BERLIN
Montag
19. Mai
1930

Der Abend

10 Pf.
Nr. 231
B 115
47. Jahrgang

Erscheint täglich außer Sonntags. Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts". Bezugspreis beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat. Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts"

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif. Postscheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhoff 292 bis 297

Es wird pünktlich geräumt!

Offizielle Erklärung Tardieus an Botschafter v. Hoesch.

Paris, 19. Mai.

Ministerpräsident Tardieu empfing um 12 Uhr den deutschen Botschafter von Hoesch, ferner den Außenminister Briand, den französischen Delegierten bei der Rheinlandkommission Tirard und General Guillaumat, den Oberbefehlshaber des Besatzungsheeres.

Der französische Ministerpräsident bestätigte dem deutschen Botschafter, daß, nachdem der Young-Plan am Sonnabend in Kraft getreten ist, die französische Regierung gemäß ihren Erklärungen vor dem Parlament den Befehl erteilt hat, die dritte Rheinlandzone zu räumen. Die Vertreter Frankreichs und Deutschlands haben außerdem ihr Einverständnis über die verschiedenen, die Räumung betreffenden Einzelfragen, die gemäß dem von der Rheinlandkommission und den französischen Militärbehörden aufgestellten Programm durchgeführt werden, gegeben. In Ausführung dieses Programms werden alle französischen Truppen die dritte Besatzungszone am 30. Juni verlassen haben und das Ende der Besetzung wird an diesem Tage offiziell notifiziert werden.

Der Zinsfuß sinkt.

Auch die Reichsbank muß weiter ermäßigen.

Die Reichsbank hat mit Wirkung vom 20. Mai den Wechseldiskontsatz von 5 Proz. auf 4½ Proz. und den Lombardzinsfuß von 6 Proz. auf 5½ Proz. herabgesetzt.

In der Sitzung des Zentralausschusses der Reichsbank begründete Reichsbankpräsident Dr. Luther die vom Reichsbankdirektorium beschlossene Herabsetzung des Diskontsatzes wie folgt:

Unter dem Einfluß der Depression der Weltwirtschaft hat sich die seit langem bestehende Flüssigkeit an allen wichtigeren ausländischen Geldmärkten schärfer ausgeprägt und dort schon Anfang dieses Monats zu neuen Senkungen der offiziellen Diskontraten geführt. Für die Reichsbank bestanden aus Gründen der innerdeutschen Geld- und Kapitalverhältnisse Bedenken, diesem Beispiel sofort zu folgen. Die Entwicklung der Devisenkurse, die in den zurückliegenden Wochen Goldbewegungen von irgendwelcher Bedeutung nicht aufkommen ließ, hat die Berechtigung der Zurückhaltung bestätigt. Nachdem der deutsche Geldmarkt indessen noch flüssiger geworden ist und dadurch die Fühlung der Reichsbank mit dem offenen Markt sich allzu sehr gelockert hat, erscheint eine Senkung des Diskontsatzes nunmehr geboten.

Die fortschreitende Verflüssigung des Geldmarktes ergibt sich neben den Verhältnissen am offenen Markt auch aus der Inanspruchnahme der Reichsbank. So haben sich die täglich fälligen Verbindlichkeiten der Reichsbank, die am 15. März 459 Millionen betragen haben, bis auf 556 Millionen am 15. Mai gehoben; die noch höhere Zahl des 15. April von 638 Millionen erklärt sich aus den besonderen Verhältnissen in der Mitte des ersten Quartalsmonats. Besonders aber mußte vom Reichsbankdirektorium beachtet werden, daß die Summe der Wechsel, die am 15. März 1639 Millionen und am 15. April 1766 Millionen betragen hat, am 15. Mai nur noch 1585 Millionen ausmacht. Der Bestand der Reichsbank an Gold- und Deckungsdevisen stellte sich am 15. Mai d. J. auf 2875 Millionen Mark gegen 2892 Millionen Mark am 15. März d. J. und 2908 Millionen Mark am 15. April d. J.; die Deckung der umlaufenden Reichsbanknoten durch Gold- und Deckungsdevisen auf 68,5 Prozent (bzw. 67,8 am 15. März und 67,5 am 15. April).

Die Reichsbank hofft, durch die als Folge der Diskontsenkung eintretende Lastenverminderung für die in der Depression schwer kämpfende deutsche Wirtschaft eine Erleichterung und Antriebsmöglichkeit zu schaffen, und hofft auch, daß die Senkung der Zinssätze am offenen Markt die Genesungstendenzen des Kapitalmarktes in einer Weise unterstützt, die eine stetige Entwicklung begünstigt. Wenn die Diskontsenkung auf ½ Prozent beschränkt bleibt, so trägt die Reichsbank damit der Höhe kurzfristiger Auslandsverschuldung und der dadurch bedingten Abhängigkeit von fremden Märkten Rechnung.

Auf der heutigen Berliner Börse hat die Diskontermäßigung die Stimmung angeregt, die Börse war auf der ganzen Linie fest und das Kursniveau hob sich um 1 bis 2 Proz., auch der Markt der festverzinslichen Papiere dürfte sich im Verlauf der heutigen Börse noch stärker als bisher bessern.

Die Mordtat der Hakenkreuzler.

Mehrere Täter verhaftet und geständig.

In der Nacht vom Freitag zum Sonnabend wurden, wie wir berichteten, die Arbeiter Schumann und Seelenowski in der Naugarder Straße von Nationalsozialisten niedergeschossen und tödlich verletzt. Von der Politischen Polizei des Polizeipräsidiums sind inzwischen umfangreiche Nachforschungen angestellt worden. Ueber ihr Ergebnis erfahren wir jetzt folgendes:

Der Zusammenstoß in der Naugarder Straße in der Nacht vom 16. zum 17. Mai zwischen Angehörigen des Sportklubs Germania 1910 und Mitgliedern der Nationalsozialistischen Partei, bei dem der 24jährige Bauarbeiter Erich Schumann, Naugarder Straße 10, und der 20jährige Arbeiter Albert Seelenowski aus der Gubitzstraße 51 tödlich verletzt wurden, ist im wesentlichen aufgeklärt, und die beteiligten Personen sind festgenommen worden.

Zwölf Mitglieder des Sportklubs „Germania", die in dem Lokal von Köpke, Greifswalder Straße, Ecke Grellstraße, eine Versammlung abgehalten hatten, unterhielten sich gegen 0.30 Uhr in der Naugarder Straße, Ecke Zelterstraße, noch einige Zeit. Sie wurden hier von einem Trupp von Nationalsozialisten, die ihren Führer, Herbert Schierkolk, nach seiner Wohnung, Zelterstr. 9, begleitet hatten, beobachtet. Nachdem Schierkolk seine Wohnung aufgesucht hatte, kamen die Nationalsozialisten die Zelterstraße in Richtung Naugarder Straße wieder zurück. Von dem Werkzeugmacher Walter Bernstorff, der dem Sportklub angehört, wurden die Hinzukommenden gefragt: „Wollt ihr was von uns?" Ohne eine weitere Erklärung abzugeben, schlug einer der später Festgenommenen jedoch auf Bernstorff ein. Von den Nationalsozialisten wurden daraufhin zehn bis fünfzehn Schüsse aus Waffen verschiedener Kaliber abgegeben, durch die Schumann und Seelenowski tödlich verletzt wurden. Die Täter flüchteten hierauf.

Die Mitglieder der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei, und zwar der 21jährige Verkäufer Walter Prüfke, der 19jährige Dekorateur Heinz Prüfke, beide aus der Elbinger Straße, der 19jährige Schneider Edgar Meier aus der Chodowieckistraße 14, der 21jährige Maschinenbauer Willi Lutermann aus der Cotheniusstraße 13, haben zugegeben, an dem Vorfall beteiligt gewesen zu sein und auf die Mitglieder des Sportklubs geschossen zu haben. Der 20jährige Bankbote Döppke aus der Marienburger Straße 7, der ebenfalls eine Schußwaffe bei sich führte, bestreitet zur Zeit noch, Schüsse abgefeuert zu haben. Durch die heute stattfindende Obduktion der beiden Getöteten wird sich voraussichtlich feststellen lassen, wer die tödlichen Schüsse abgegeben hat.

Die fünf Nationalsozialisten, sowie die an dem Raufhandel beteiligten Mitglieder des Sportklubs, und zwar Walter Bernstorff, Richard Oblinski, Erich Meeser, Wilhelm Böttcher, Eugen Feldmar und Artur Rosowski werden im Laufe des Tages dem Vernehmungsrichter im Polizeipräsidium zugeführt.

In Mehrow und anderswo.

In Mehrow schändeten und verbrannten Nationalsozialisten ein Hindenburgbild.

Die Hitlerpartei veranstaltet Ausbildungskurse für künftige Thüringer Polizeidirektoren

Zeppelin auf Aequatorfahrt.

Heute vormittag über Spanien, abends in Sevilla.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin", das gestern nachmittag 17 Uhr 18 Minuten in Friedrichshafen zu seiner großen Aequatorfahrt über Spanien nach Südamerika gestartet ist, befand sich in den frühen Morgenstunden des heutigen Tages, nachdem es die französische Küste verlassen hatte, über dem Mittelländischen Meer mit Kurs in der Richtung der Balearen. Die Insel Mallorca wurde überflogen und der Bug des Schiffes richtete sich auf die spanische Ostküste. In den Abendstunden soll die Landung in Sevilla erfolgen.

An Bord des Schiffes befinden sich außer der 42 Mann starken Besatzung 22 Passagiere mit dem Vertreter der preußischen Regierung Ministerialrat Dr. Badt.

20 000 Briefe und Karten für „Graf Zeppelin".

In der Nacht zum heutigen Montag hat ein Spezialflugzeug der Lufthansa Berlin verlassen, um die in der Reichshauptstadt aufgegebene Post für die Südamerikafahrt des Luftschiffes noch rechtzeitig nach Sevilla zu bringen. Nach einem sehr schnellen Fluge — die Junkersmaschine hat einen Stundendurchschnitt von 196 Kilometer — landete Wiskandt bereits um 8,12 Uhr in Genf nach einer Flugzeit von 5 Stunden 14 Minuten. 40 Minuten später, nachdem man neue Betriebsstoffe eingenommen hatte, war das Postflugzeug dann auf dem Wege nach Barcelona, wo der Führer mittags gegen 14 Uhr einzutreffen hoffte. An Bord des „Graf Zeppelin" wird man schon in der heutigen Nacht die einzelnen Sendungen sortieren, ebenso die Zeitungen, die das Spezialpostflugzeug mitgenommen hat.

Hamburg, 19. Mai.

Ueber die Wetterlage in den vom „Graf Zeppelin" auf seiner Südamerikafahrt durchflogenen Gebieten teilt das Seeflugreferat der Deutschen Seewarte mit: Bei heiterem Wetter ist über Portugal und über dem Südwesten Spaniens die Luftströmung vorwiegend nördlich, während an der spanischen Ostküste wechselnd Land- und Seebrise herrscht. Der Zustrom kühlerer Luft von Norden her bedingt im Raume zwischen Südwestspanien und den Kanarischen Inseln auf dem Luftschiffkurse bei wechselnden Winden abermalige Bewölkungszunahme und auf offener See auch wieder Schauer. Südlich der Kanarischen Inseln bis etwa 10 Grad Nordbreite herrscht dagegen bei nördlichen bis nordöstlichen Luftströmungen Schönwetterbewölkung.

Wildwest in Dresden.

Beraubung eines Geldtransports auf offener Straße.

Dresden, 19. Mai.

Am Montag früh wurde in der Theaterstraße ein Raubüberfall auf einen Geldtransport der Straßenbahn ausgeführt. Das Geld befand sich in einer schwarzen Ledertasche. Die Täter, die Schußwaffen bei sich hatten, flüchteten mit ihrer Beute in einem Automobil. Der geraubte Betrag soll sich auf etwa 8000 Mark belaufen.

Tornado am Mississippi.

Bisher 16 Einwohner getötet und 100 verletzt.

New York, 19. Mai.

In Memphis (Tennessee) wurden durch einen Tornado 16 Neger getötet und 100 verletzt. Der Tornado dehnte sich über Helena (Arkansas) und Texarkana nach Texas aus. Nähere Nachrichten über den angerichteten Schaden und über die weitere Zahl der Opfer fehlen noch.

In Eldorado (Arkansas) hat eine Riesenflut 30 Quadratmeilen Land unter Wasser gesetzt. Ueber tausend Personen sind obdachlos.

Aus Greenwood (Missouri) wird gemeldet, daß der Yazoo im Laufe der letzten Tage um etwa 6½ Meter gestiegen ist, und daß infolge von Dammbrüchen große Strecken Ackerland überschwemmt wurden.

Mussolini wieder auf dem Kriegspfade.

Provokatorische Rede in Florenz.

Mussolini hat in Florenz eine Rede gehalten, die in der französischen Presse nicht zu Unrecht als eine der kriegerischsten bezeichnet wird, die er seit Jahren gehalten hat. Dabei führte er u. a. aus:

„Nichts hätte beleidigender sein, nichts hätte den Stolz des italienischen Volkes mehr verletzen können, als die Verdächtigung, unser neues Flottenprogramm werde nie verwirklicht werden. **Ich erkläre daher hier noch einmal, daß dieses Programm durchgeführt werden wird, Tonne für Tonne, und daß die 29 neuen Einheiten vom Stapel laufen werden,** weil die Entschlossenheit des Faschismus nicht nur eine eiserne und entschiedene, sondern auch eine mathematische ist, und weil unser Wille durch Hindernisse nicht gehemmt, sondern angespornt wird. Ich bin mir gewiß, daß das italienische Volk auch zu außerordentlichen Opfern fähig sein würde, um nicht Gefangener des Meeres bleiben zu müssen."

Nach einigen scharfen Ausfällen gegen die Demokraten und Pazifisten jenseits der Grenze, die Italien moralisch isolieren möchten und die der Faschismus „vor der Tür erwarte", verstieg sich der „staatsmännische" Raufbold zu folgenden Provokationen:

„Wenn sich ähnliches an den Grenzen ereignen sollte, dann wären wir Volk der Schwarzhemden und das Heer auf unserem Posten bereit, mit einem Ungestüm ohnegleichen den törichten und eitlen Versuch zu zerschmettern. Das faschistische Italien ist heute derart geschlossen und einig in allen seinen Kraftquellen, daß man es nicht ohne Todesopfer angreifen kann. Worte sind eine schöne Sache, **aber Gewehre, Maschinengewehre, Schiffe und Flugzeuge sind noch schöner,** denn das Recht bleibt ein leeres Wort, wo es nicht von der Macht begleitet wird. Die unbewaffneten Propheten, so hat Machiavelli gesagt, gehen alle unter. Diese Lehren der Geschichte sind überzeugend. Heute stellt das mächtige bewaffnete Italien folgende Wahl: **Entweder unsere wertvolle Freundschaft oder unsere unerbittliche Feindschaft."**

Ueberflüssig zu sagen, daß diese Tiraden und Drohungen von der Menge mit tosendem Beifall aufgenommen wurden, und daß diese Rede wieder einmal als eine „historische" gepriesen wird.

So hat es der Duce wieder einmal verstanden, Europa am Tage des Inkrafttretens des Young-Plans und der Ueberreichung des Briandschen Memorandums in höchste Unruhe zu stürzen. Seit Wilhelm II. hatte man derartige Töne nicht mehr vernommen. Das Echo wird auch dem entsprechen.

Fort mit Hugenberg!

Ein Vorstoß des Landbundführers v. Richthofen.

Die Zustände, die augenblicklich im deutschnationalen Lager herrschen, spiegelt ein Bericht der „Deutschen Zeitung" über eine Rede, die der deutschnationale Reichstagsabgeordnete v. Richthofen-Boguslawitz im Kreise Sternberg gehalten hat. Das zum Hugenberg-Flügel haltende Organ entlädt seine Entrüstung in folgenden Sätzen:

Herr v. Richthofen, der zu den Führern der Ja-Sager bei den letzten Abstimmungen gehörte, hat es für zweckmäßig gehalten, den Parteiführer Dr. Hugenberg nicht nur persönlich scharf anzugreifen, sondern — im Gegensatze zu der einmütigen Kundgebung des Parteivorstandes — von sich aus die Forderung zu erheben, daß „Hugenberg sofort zurücktreten" müsse. Graf Westarp sei der einzig mögliche Parteiführer.

Im einzelnen ließ sich der Abg. v. Richthofen soweit hinreißen, daß er die nicht ganz verständliche Forderung erhob, es müsse über die Vorgänge bei der Bildung des Kabinetts Brüning „Klarheit geschaffen" werden, damit man erfahre, „wer gelogen habe, ob Brüning und Schiele oder Hugenberg und Oberfohren".

Das genannte Blatt erhebt gegen Richthofen den Vorwurf, daß er durch seine persönlichen Angriffe das Ansehen der Deutschnationalen Partei „auf das schwerste herabgesetzt" habe. — Immerhin ist v. Richthofen der anerkannte Führer des Landbundes in der Provinz Schlesien.

Tardieu appelliert an alle Franzosen.

Frontdienst für Frieden und Gesundung.

Paris, 19. Mai. (Eigenbericht.)

In einer großen politischen Rede vor dem Verband ehemaliger Kriegsteilnehmer in Lyon entwickelte Ministerpräsident Tardieu seine Zukunftspolitik wie folgt:

„Friede nach innen und außen, Organisation des Rechts für den Einzelnen wie für die Völker, soziale und internationale Gerechtigkeit, Entwicklung der Sicherheit und der nationalen Reichtümer, Verteidigung der öffentlichen Finanzen gegen jeden partikularistischen Egoismus —, das sind die nationalen Ziele, für die alle Franzosen während der nächsten 15 Jahre kämpfen müssen." Um dieses Ziel zu erreichen, müsse man nicht nur alle materiellen, sondern auch alle moralischen Kräfte mobil machen und rationalisieren. Die ehemaligen Kriegsteilnehmer müßten dabei wieder in der Front stehen. Auch die Frauenarbeit dürfe man diesmal nicht vernachlässigen, zumal die Frauen den Wert ihrer Mitarbeit im Kriege bewiesen hätten. Endlich müsse man auch die Jugend erziehen. „Die Toten des Krieges haben alles fürs Vaterland gegeben, auch die Lebenden müssen geben, was sie in sich haben. Gegen die Mächte der Unordnung, des Verfalls und der Trägheit im Inland wie im Ausland müssen wir die Schlacht gewinnen, auf den Schlachtfeldern einen würdigen, stolzen und zugleich brüderlichen Frieden."

Luther und die „Tägliche Rundschau". Wie wir erfahren, entbehrt die Meldung, daß Reichsbankpräsident Luther hinter der neugegründeten „Täglichen Rundschau" stehe, jeder Begründung. Der Reichsbankpräsident hat erst ganz kurz vor der Gründung des Blattes von dieser Tatsache Kenntnis erhalten.

Schlußbericht Parker Gilberts.

Das Berliner Büro in Liquidation.

Der Generalagent für die Reparationszahlungen veröffentlicht folgenden Bericht:

Mit dem von der Reparationskommission und der Kriegslastenkommission erstatteten Bericht ist der Neue Plan, wie in der Haager Vereinbarung vom 20. Januar 1930 vorgesehen, in Kraft getreten. Das Transfer-Komitee ist in Berlin zusammengetreten und hat die abschließenden Transfers unter dem Dawes-Plan autorisiert. Der Generalagent für die Reparationszahlungen hat dementsprechend folgende Transfers vorgenommen, die mit Geschäftsschluß am 17. Mai effektiv werden.

1. An die Bank für internationalen Zahlungsausgleich zu Basel nach Maßgabe der besonderen Instruktionen der Reparationskommission und der entsprechend bevollmächtigten Vertreter der Gläubigermächte das Bargeld und die Investierungen, die Ueberschüsse darstellen, die dem Konto „Mächte" bei Geschäftsabschluß am 17. Mai 1930 gutgeschrieben waren, aus den Fonds, die der Generalagent unter dem Dawes-Plan und während der Uebergangsperiode kraft der Haager Vereinbarungen erhalten hat. Die derart überwiesenen Spitzenbeträge beliefen sich in runden Ziffern auf 73,7 Millionen Mark bei der Reichsbank in Berlin und 109 Millionen Mark in fremden Währungen bei der Bank von Frankreich, der Bank von England und der Federal Reservebank von New York.

2. An die französische Regierung nach Maßgabe der von der Reparationskommission und den entsprechend autorisierten Vertretern der beteiligten Gläubigermächte erhaltenen Instruktionen den verbleibenden Ueberschuß aus dem Reservefonds für die Besatzungskosten wie in Artikel 1 des Annexes IV zum Haager Protokoll vom 31. August 1929 vorgesehen, 14,1 Millionen Mark.

3. An die deutsche Regierung nach Maßgabe der Instruktionen der interessierten Gläubigermächte rund 1,5 Millionen Mark, den Betrag der deutschen Exportfirmen mit Rücksicht auf noch nicht zur Einlösung gekommene Belegscheine geschuldet wird, die von der französischen und der britischen Regierung kraft der entsprechenden Reparation Recovery Acts ausgegeben wurden.

4. An den Liquidator des Amtes für Reparationszahlungen der Restbetrag des Fonds für Verwaltungskosten, etwa 750 000 M.

Die nachgeprüften Abrechnungen für den Zeitabschnitt vom 1. September 1920 bis 31. März 1930, der die erste Annuität des Young-Planes umfaßt, sind der Reparationskommission bereits unterbreitet worden. Die nachgeprüften Abrechnungen über die Tätigkeit des Generalagenten für Reparationszahlungen vom 1. April bis zum Abschluß seiner Tätigkeit am 17. Mai 1930 mit Einschluß der abschließenden Transfers, die heute vorgenommen wurden, werden der Reparationskommission innerhalb der nächsten Tage umgehend zugeleitet werden.

Das kleine Spezialkomitee nach Maßgabe von Anner II zu der Haager Vereinbarung vom 20. Januar 1930 hat die Abrechnung über die Uebergangsperiode geprüft und den Generalagenten für Reparationszahlungen benachrichtigt, daß die

Abrechnung mit Deutschland für die fragliche Zeit geprüft, in Ordnung befunden und gebilligt

worden ist. Reichsschatzscheine im Nennbetrage von 361 Millionen Mark, die der Generalagent gekauft hat, sind von der deutschen Regierung eingelöst worden und der Ertrag auf das Konto des Generalagenten bei der Reichsbank eingezahlt worden. In Ausführung des Beschlusses des kleinen Spezialkomitees hat der Generalagent mit Abschluß seiner geschäftlichen Tätigkeit am 17. Mai 1930 an Deutschland zurückgezahlt: 1. die Summen, die Deutschland während der Uebergangsperiode über die von Deutschland während dieser Periode geschuldeten 362 Millionen Mark, und 2. den Nettoertrag, der Deutschland zugewiesen wurde, rund 7,2 Millionen Mark.

Gesamtbetrag der vom Generalagenten derart an Deutschland zurückgezahlten Beträge rund 369,2 Millionen Mark, und mit dieser Zahlung sind die Konten zwischen dem Generalagenten und der deutschen Regierung endgültig geschlossen.

Die Konten, die der Generalagent bisher bei der Reichsbank, der Bank von England, der Bank von Frankreich und der Federal Reserve Bank von New York unterhalten hat, sowie alle anderen auf den Namen des Generalagenten laufenden Konten sind am 17. Mai 1930 geschlossen worden. Die Büros des Generalagenten und aller anderen durch den Dawes-Plan geschaffenen Organisationen sind nun in Liquidation. Die endgültige Abwicklung der Geschäfte dieser Organisationen ist dem Liquidator Mr. F. A. Colenutt übertragen worden, der bis jetzt im Büro für Reparationszahlungen als Sekretär tätig war.

Bisher 18 Milliarden gezahlt.

Paris, 19. Mai.

Am Schlusse der Sitzung der Reparationskommission gab der Vorsitzende Senator Chapsal-Frankreich einen historischen Rückblick über die zehnjährige Tätigkeit der Reparationskommission. Als rechnerischen Abschluß gab er bekannt, daß die Reparationskommission von Deutschland insgesamt 18 Milliarden Goldmark erhalten und unter die Gläubiger verteilt habe, und zwar 2½ Milliarden Wert abgetretener Staatsgüter, 9½ Milliarden Sachlieferungen oder ähnliches und 6 Milliarden Bareinnahmen. Senator Chapsal drückte zum Schluß den Wunsch aus, daß das Young-Plan-System einen ebenso günstigen Verlauf nehmen möge wie der Dawes-Plan. Die Pazifierung der Welt und die Aussöhnung in Europa könnte nur durch gegenseitige Zugeständnisse erreicht werden.

Kongreß für Paneuropa.

Internationale Kundgebung in der Singakademie.

Im Saale der Singakademie, der neben der blauen Paneuropa-Flagge die Fahne aller europäischen Staaten zeigte, ward gestern der Paneuropäische Kongreß durch eine Ansprache des Reichsinnenministers Dr. Wirth als Vertreter der Reichsregierung eröffnet. Wirth führte aus:

Im Namen des Reiches und vor allem auch im Auftrage des Reichsaußenministers Dr. Curtius heiße ich

die Vertreter Europas in der Reichshauptstadt der Deutschen Republik willkommen.

Wir Vorkämpfer der paneuropäischen Einigung haben in den letzten zehn Jahren erfahren, wie schwer es ist, für die Verständigung und Versöhnung der europäischen Völker zu wirken. Der Anblick dieses Kongresses von hervorragenden Männern aus ganz Europa beweist, daß wir vorwärts gekommen sind, obschon wir uns erinnern, daß

die Vorkämpfer des Friedens oft geradezu verfemt und geächtet

schienen. Deutschland stellte einen hervorragenden Vorkämpfer des Völkerfriedens in dem allzu früh verstorbenen Gustav Stresemann. Sein Wirken für die Völkerversöhnung, seine staatsmännische Leistung wird ebenso unvergänglich sein wie die der drei anderen toten deutschen Staatsmänner, die ihr Leben für den Frieden einsetzten: der erste Reichspräsident Friedrich Ebert, Walther Rathenau und Mathias Erzberger. (Die Versammlung hat sich erhoben.) Es ist vielleicht mehr als ein historischer Zufall, daß ihre Tagung in der Stunde zusammentritt, wo den Regierungen Europas

das denkwürdige geschichtliche Dokument des französischen Außenministers Briand

über die europäische Zusammenarbeit überreicht wird. Als Innenminister habe ich dazu nicht ausführlich Stellung zu nehmen, aber sie werden mir zugeben, daß keine fruchtbare Außenpolitik der Verständigung möglich ist, wenn nicht im Innern eines Volkes die politischen und seelischen Kräfte vorhanden sind, diese Politik zu stützen. Der französische Außenminister weist mit Recht auf die schweren wirtschaftlichen Sorgen Europas hin und ich bedauere, Ihnen sagen zu müssen, daß Sie zu uns kommen in einer Zeit schwerster wirtschaftlicher Depression.

In diesem Monat Mai ist die Zahl der Erwerbslosen höher als je und wir wissen noch nicht, wie wir die Krisen der nächsten Zeit überwinden sollen.

Verhängnisvolle politische Strömungen werden leicht durch wirtschaftliche Not in einem Volke hervorgebracht. Als Innenminister sehe ich die kommunistische Gefahr und jene extremnationalistische Gruppen, die den Kampf gegen einzelne Volksschichten und Religionsgruppen der eigenen Nation führen. In seiner Mehrheit ist das deutsche Volk für den Frieden, aber wir wollen, daß die Verwirklichung der paneuropäischen Idee auch unserem Volke das Recht und die Freiheit bringt, auf die es Anspruch hat: Zusammenschluß im Notwendigen, Freiheit im Umstrittenen, Liebe in allem. Unter diesem Geleitwort heiß ich Sie willkommen.

Graf Coudenhove-Kalergi erklärte nach der Verlesung eines Telegramms des Ehrenpräsidenten der Paneuropäischen Union, Aristide Briand, die Tagung für eröffnet. Zahlreiche Begrüßungstelegramme, u. a. von Albert Thomas-Genf, Paul Boncourt-Paris und Karl Renner-Wien, wurden verlesen. Coudenhove schloß seine kurze Ansprache:

Wählen Sie zwischen Chaos und Ordnung, zwischen Untergang und Auferstehung!

Der frühere englische Kolonialminister **Amery** deutete die englische Mitarbeit in einem kommenden Paneuropa dahin, daß es weder für die britische Commonwealth noch für Europa gut sein werde, wenn England einen Teil von Europa bilde. Ein Zusammengehen Englands mit dem Kontinent in rein europäischen Fragen scheine ihm aber durchaus möglich. Der frühere jugoslawische Außenminister Professor **Ninčitsch** sprach über das Thema: „Paneuropa und der Völkerbund": Die beiden Institutionen werden sich nicht etwa widersprechen, sondern sich vielmehr ergänzen. Die europäische Organisation soll Hand in Hand mit dem Völkerbund arbeiten, um den Frieden und gute internationale Beziehungen zu sichern.

Professor Barthélemy-Paris sprach über „Paneuropa und den Souveränitätsbegriff":

„Ist Souveränität das Recht, alles zu tun und auch wider das Recht zu handeln, so ist diese Art Souveränität ein Hindernis für Paneuropa. Ist aber Souveränität das Recht auf kulturelle und innerpolitische Selbständigkeit, dann wird dieser Begriff die Grundlage für Paneuropa bilden. Unsere Bemühungen kennen

nur ein einziges Ziel, den Frieden, den Frieden und nochmals den Frieden!

(Stürmische Zustimmung.) Die Verständigung Frankreichs und Deutschlands ist die wertvollste Etappe auf dem Wege zu Paneuropa. Briands Memorandum ist ein weiterer Schritt vorwärts, aber wenn ich seiner Arbeit für den Weltfrieden gedenke, so muß ich mich zuvor beugen vor dem großen Menschen, Deutschen und Europäer, der ein Wegbereiter war: vor Gustav Stresemann. (Langanhaltender Beifall.)

Thomas Mann schloß seinen Vortrag über „Europa als Kulturgemeinschaft" mit dem Wort Friedrich Nietzsches „Ein wenig reine Luft! Dieser absurde Zustand Europas soll nicht mehr lange dauern!"

Zugkatastrophe in Paris.

13 Personen schwer verletzt.

Paris, 19. Mai.

Im Bahnhof von St. Lazare in Paris ereignete sich ein schweres Eisenbahnunglück. Ein Personenzug fuhr mit großer Geschwindigkeit gegen einen Prellbock, wobei mehrere Wagen zertrümmert wurden. 13 Personen wurden schwer verletzt.

400 verhaftete Salzstürmer.

Das Ringen um Wadala.

New Delhi, 19. Mai. (Eigenbericht.)

Der Versuch der Anhänger Gandhis, vom staatlichen Salzwerk Wadala Besitz zu ergreifen, ist nach einem beinahe 24stündigen unblutigen Kleinkrieg gescheitert. Um sich die besondere Lage des Salzwerkes Wadala zunutze zu machen, war nicht in geschlossener Front auf der Straße vorgestoßen worden, sondern Gruppen sollten sich von allen Seiten heranpirschen. Das begann am Sonnabend nachmittag mit dem Ausmarsch der Freiwilligen aus dem Kongreßgebäude in Bombay. Sämtliche Gruppen stießen auf ihrem Marsch früher oder später auf die Polizei, wobei es zu mehr oder minder ernsten Durchbruchsversuchen der Freiwilligen und zu Massenverhaftungen kam. 50 Verhafteten gelang es, wieder auszubrechen und in das Salzwerk vorzudringen. Hier wurden sie wieder festgenommen, ehe sie von den Salzpfannen Besitz ergreifen konnten. Insgesamt wurden 400 Personen verhaftet.

Der geblendete Hindenburg.

„In die Augen, Augen!"
(Melchthal im „Tell".)

In Mehrow hat die Nazigild'
Gerochen Deutschlands Schmach,
Indem sie Hindenburg im Bild
Bespuckte und zerstach.

Er hing an einem dürren Ast,
Und unter „Heil"-gebraus
Ein Spielmann seinen Schlegel faßt'
Und stach die Augen aus.

Der Rahmen ward zerkloppt, zerhackt,
Die Leinewand zerknäult, —
Und ihr „Verrecke!" hat im Takt
Die Heldenschar geheult.

Dann hat sie in effigie
Den Feldmarschall verbrannt,
Und alle seine Siegie
Hat man nicht mehr gekannt.

Mir aber scheint es ein Symbol,
Daß sie zerstört den Blick.
Denn sähe er, wie schaut' er wohl
Das Treiben an von Frick?!

13. Todesopfer in Lübeck.

Anklage der Pariser Aerzte gegen Lübecker Aerzte.

Lübeck, 19. Mai.

An den Folgen der Calmette-Schutzfütterung ist abermals einer der erkrankten Säuglinge gestorben, so daß sich damit die Zahl der Todesopfer auf 13 erhöht hat. Man ist augenblicklich bemüht, die Zahl der erkrankten Säuglinge, soweit sie nicht im Kinderhospital, sondern ambulant von anderen Aerzten behandelt werden, zu erfassen, und nimmt an, daß sich auch die bereits gemeldete Zahl von 50 Erkrankungen noch weiter erhöhen wird.

Die Untersuchung in Lübeck über die Todesursache der 11 Kinder hat zu der überraschenden Feststellung geführt, daß die Kinder tatsächlich an Tuberkulose gestorben sind. Ihr Tod ist also offenbar auf die Eingabe des Calmette-Serums zurückzuführen. Ob das Serum plötzlich „umgeschlagen" oder verunreinigt ist, ließ sich bisher nicht feststellen. Die Ermittlungen gehen weiter.

Nach dem skandalösen Vorfall mit der Bärenfleischtrichonose in Stuttgart, bei dem langsam ein Patient nach dem anderen hilflos hinstarb, kommt nunmehr der viel größere Skandal in Lübeck. In dem ausführlichen Beitrag des Reichstagsabgeordneten Dr. Julius Moses „Säuglingstod in Lübeck" im Sonnabend-„Abend" ist vom ärztlichen Standpunkt alles bisher Notwendige gesagt worden. Die deutsche Aerzteschaft wird sich angesichts des jahrzehntelangen Widerstands der deutschen Impfgegner gegen das Impfwesen schlechthin darüber klar sein, daß der Lübecker Fall restlos geklärt werden muß und daß die Schuldigen festgestellt werden müssen. Diese Aufklärungen müssen um so eher erfolgen, als der Pariser Arzt Dr. Camillo Guérin, der mit Calmette das Verfahren entdeckt hat, der Auffassung zuneigt, daß in Lübeck wahrscheinlich ein operativ technischer Fehler unterlaufen ist. Auf alle Fälle wird man in Deutschland mit einem Ansteigen der impfgegnerischen Bewegung rechnen müssen.

Der ZdA. tagt.

Vierter Verbandstag in Stuttgart.

Stuttgart, 19. Mai. (Eigenbericht.)

Sonntag wurde hier unter Teilnahme zahlreicher Behördenvertreter der vierte Verbandstag des Zentralverbandes der Angestellten eröffnet. Als Vorsitzende wurden Urban-Berlin und Landgraf-Chemnitz gewählt.

Urban schilderte in seinem Geschäftsbericht vor allem die bedrängte wirtschaftliche Lage der Angestellten. Dann teilte er in seinem Bericht mit, daß der Verband seit dem letzten Verbandstag 1927 in Köln ansehnliche Erfolge erzielt hat. Die Mitgliederzahl hat sich um 50 000 auf **210 000 Mitglieder** erhöht. Im ganzen umfaßt der Verband im Reiche 800 Ortsgruppen und unterhält 100 ständige Geschäftsstellen. Außer der sozialpolitischen und organisatorischen Arbeit hat sich besonders die Bildungs- und Jugendarbeit im Verband entwickelt. Eine erhebliche Bedeutung kommt den Unterstützungseinrichtungen zu. Nach der Statistik der Reichsbehörden beziehen gegenwärtig **65,89 Proz. aller Angestellten ein Monatseinkommen unter 200 M.** und nur ungefähr 16 Proz. haben mehr als 300 M. Monatseinkommen. Das kennzeichnet die Beschwerden der Unternehmer gegen die angeblich zu hohen Löhne und Gehälter. Trotz der günstigen Lage zahlreicher Industrien und Eisenbetriebe würde aber der Personalabbau immer noch rücksichtslos weiter durchgeführt. Nur die freien Gewerkschaften leisteten hiergegen geschlossenen Widerstand.

Frau Susanne Suhr hielt ein Referat über „Die Umfrage des ZdA. über **die Arbeits- und Lebensbedingungen der weiblichen Angestellten**". Nach dieser Erhebung, die sich auf rund 6000 Fragebogen stützt, erhält die weibliche Angestellte ein Durchschnittsgehalt von 146 M. im Monat brutto: fast die Hälfte der Befragten verdiente jedoch weniger als 125 M. Fast die Hälfte arbeitete auch mehr als 48 Stunden in der Woche. Der Einzelhandel fällt durch seine besonders schlechten Arbeitsbedingungen auf. Die 28- bis 30jährige Verkäuferin gehört schon zu den älteren Angestellten.

Zusammenstoß auf deutscher Bergbahn.

Wagen ins Rollen gekommen — Ein Fahrgast getötet.

Bad Homburg, 19. Mai.

Auf der Saalburgstrecke, die jetzt genau 30 Jahre im Betrieb ist, ereignete sich am Sonntag nachmittag ein folgenschwerer Zusammenstoß zwischen zwei Wagen.

Während des heftigen Gewitters fuhr ein von der Saalburg kommender Wagen über ein Ausweichgleis hinaus und stieß mit einem von Homburg kommenden anderen Wagen zusammen. Dabei wurden dem auf der vorderen Plattform stehenden 45jährigen Kaufmann Ferdinind Fleischer aus Frankfurt am Main beide Füße abgequetscht. Er starb, bevor noch ärztliche Hilfe zur Stelle war. Der Wagenführer erlitt Beinverletzungen, die aber nicht schwerer Natur sind; außerdem wurden einige Fahrgäste durch Glassplitter verletzt. Der Wagenführer des von Homburg kommenden Wagen rettete sich noch rechtzeitig durch Abspringen.

Gemecker über Berlin.

Von Hans Bauer.

Als der Großvater die Großmutter nahm . . . Da war eitel Honiglecken in Deutschland, da gedieh die züchtige Jungfrau, das häusliche Weib, da herrschte Sitte und Anstand. Nein, nein, nicht ganz. Als unser Großvater unsere Großmutter nahm, da kam ja eben gerade das zitierte Gedicht auf, und der Dichter war sehr ungehalten über seine sittenlos gewordene Zeit. Aber auch die dichtenden Zeitgenossen des Großvaters unseres Großvaters dürften keinesfalls mit ihren Mitmenschen zufrieden gewesen sein, sondern auch ihrerseits auf vergangene Jahrzehnte verwiesen haben, in denen das Leben viel, viel, viel sittenreiner, seelenvoller, liebenswerter war, die alte Sache: „Zu meiner Zeit sind die Schweine fetter gewesen. . . ."

In regelmäßigen Intervallen steht ein Moralist auf, zieht die Stirn kraus, hebt den Zeigefinger und wettert gegen die Sittenverderbnis im allgemeinen und gegen die Berlins im besonderen. Diesmal heißt er Richard Korherr, und sein Angriff geht mit allem Komfort historischer Parallelen auf breitester Front in den „Süddeutschen Monatsheften" vonstatten. Was wirft er den Berlinern vor? Beispielsweise Sensationslust. Es sei ihnen gleichgültig, wodurch diese befriedigt werde, ob durch Brände, Verkehrsunfälle, Gesellschaftsskandale, Verbrechen, Boxkämpfe, Sechstagerennen, Fußballwettkämpfe, ja sogar Mördern werde zuweilen zugejubelt. Man kann sich mit Korherrs Kritik dieser Sensationslust einverstanden erklären. Das fanatische Interesse, dem gewisse sportliche und Kriminalereignisse begegnen, ist dämlich und jubaltern. Immerhin ist diese Sportidiotie eine durchaus interlokale, internationale und zeitlose Erscheinung. In der deutschen Provinz, die Korherr unter seine Fittiche zu nehmen nicht müde wird, grassiert sie nicht weniger als in der Reichshauptstadt und in den Kulturländern der Welt nicht weniger als in Deutschland. Was die Vergangenheit schließlich anbelangt, so haben schon die ollen Griechen und die ollen Römer erkleckliches Aufheben wegen starker Muskeln und schneller Beine gemacht. Nun die Vorliebe für Kriminalsensationen. Auch hier gibt es nichts Neues unter der Sonne, geschweige unter der, die über Berlin scheint. Korherr lobt die Goethe-Zeit. Gewiß, Goethe war sozusagen ein gebildeter Mann, und sein „Faust" enthält einigermaßen tiefe Gedanken. Aber gab es damals lauter Goethes? Ein Blick in alte Stadtchroniken gibt ein anderes Bild. Irgendein Beispiel, von dem mir einige Details zufällig bei der Hand sind: im Jahre 1790 wurde in Leipzig irgendein Mörder namens Jonas „entheubt und aufs Rad geflochten". Wochenlang bildete seine Person das Tagesgespräch. Eine überaus umfangreiche, teils sentimental-kitschige, teils brutal-sensationslüsterne, teils philosophisch-moralisierende Traktätchen-Literatur in Vers und Prosa entstand und wurde geschäftstüchtig unter die Leute gebracht. Sogar dem Rat wurde der Rummel um die nach allen Seiten durchleuchtete Person und Tat des Delinquenten zuviel, und er wandte sich energisch gegen den „Leichtsinn bey öffentlichen Strafen".

Weiterhin hat es Korherr mit der „Neuberliner Dame" zu tun, die geschminkt über den Kurfürstendamm gehe, alle Scham und alle Weiblichkeit verlozen habe und deren kulturelle und gesellschaftliche Stellung ständig zurückgehe. Ueber den Unfug, den Kurfürstendamm mit Berlin, das Girl mit dem jungen Großstadtmädchen gleichzusetzen, kann man schnell hinweggehen. Bleibt, was wahr ist: daß die Frauen heute vielfach freier und ungenierter sind als früher. Woran liegt das? Mit gesunkener Moral hat das einen Schmarren zu tun. Es liegt an der Veränderung der wirtschaftlichen Voraussetzungen. Als der Großvater die Großmutter nahm, war die Frau lediglich Hausbuttel und dem Mann untertan, weil er das Portemannaie hatte. Heute hat sie sich in den Produktionsprozeß eingegliedert und verfügt vielfach selbst über ein bescheidenes Portemonnaie. Folge: sie läßt sich nicht mehr ganz so kommandieren und ihr Gefühlsleben nicht mehr ganz so einschnüren wie ehedem. „Ehedirne", ruft Korherr den Berliner Frauen verärgert zu, bloß weil sie nicht mehr Ehesklavinnen sein wollen, bloß weil sie das sexuelle Selbstbestimmungsrecht nicht mehr für ein Monopol schnöseliger Korpsstudenten und fescher Leutnants ansehen.

Ferner wirft unser Moralpauker Berlin vor, daß es das wirtschaftliche Leben aufsauge, daß die Oekonomie sich hier in immer gewaltigerem Maße anstaue. Auch ein Tadel! Umgekehrt könnte man sagen, daß in Berlin gearbeitet wird wie in keiner anderen Stadt Deutschlands. Aber das würde natürlich nicht in das Konzept unseres Eiferers passen.

Selbstverständlich bekommt auch die Berliner Kultur ihren Denkzettel. Ein Geist gewänne heute in Berlin das Uebergewicht, gegen den ganz Deutschland in heiligem Zorn aufstehen müsse. Deutschland soll ruhig sitzen bleiben. Korherr meint das Theater. Nun ja: das Drama liegt danieder. Aber in der Provinz laufen die Theaterbretter auch nicht gerade von Geniestücken über, und in Berlin wird das Minderwertige und Belanglose wenigstens noch gut gespielt. Ueberdies ist es ja eine überkommene Schablone, an die Kultur einer Stadt den Maßstab ihrer Theaterstücke zu legen. Radio und Kino beherrschen die Mußestunden der Menschen, und beides ist interlokal.

„Babel", schreit Korherr, offenbar aus der ausschließlichen Kenntnis der nächtlichen Friedrichstadt und des nachmittäglichen Kurfürstendamms heraus. Da ist ihm nur zu empfehlen, dieses kindische Wort auch einmal werktags früh in den Untergrundbahntrubel Neuköllns oder in die zur Arbeit schreitenden Marschkolonnen des Weddings zu rufen. „Babel", — bezogen auf eine Stadt, das ist eines der dümmsten Worte, die sich aussprechen lassen, und sofern man es überhaupt gelten lassen will, so nur als Charakteristikum für einen sozialen, aber niemals für einen geographischen Querschnitt.

Ein „Gelehrter" von Fricks Gnaden.

Das Thüringische Staatsministerium hat auf Vorschlag des Herrn Frick beschlossen, den Münchener „Rassenforscher" Dr. Hans F. K. Günther auf den Lehrstuhl für Biologie und Rassenforschung an die Universität Jena zu berufen. Günther ist ein in völkischen Kreisen viel gelesener und gerühmter Schriftsteller, der eine große Zahl scheinwissenschaftlicher Bücher über Rassenfragen geschrieben hat, und der von Auflage zu Auflage seine „wissenschaftlichen" Ansichten zu ändern und zurückzunehmen gezwungen ist. Am verbreitetsten ist seine „Rassenkunde des deutschen Volkes", in der Günther zu beweisen sucht, daß man in der deutschen Bevölkerung fünf Rassen unterscheiden könne, unter denen nur das nordische Element wertvoll, genial und großzügig sei. Alle anderen Rassen erhalten schlechte Zensuren und sind „minder erwünscht". Diese unwissenschaftlichen Konstruktionen, die Tatsachenfeststellungen und subjektive Werturteile vermengen, sind in eine scheinbar wissenschaftliche Fachsprache eingekleidet. Vierzig Millionen Deutsche wären nach Günther minderwertig, darunter 80 Proz. der Kriegsgefallenen. (!) Durch Photographien sucht Günther zu belegen, daß die genialen Menschen vorwiegend nordisch sind. Aber in seiner Bildergalerie fehlt z. B. Hindenburg, der nach Herrn Günther „minder erwünscht" sein müßte. Die alpine Rasse, zu der vor allem die Süddeutschen gehören, ist nach Günther „engherzig", „ohne Sinn für das Edle" und ohne „seelischen Aufschwung". Dieser Rasse gehört aber neben vielen anderen auch Beethoven an. Daß für Günther die Juden der Ausbund des Schlechten sind, bedarf keiner Erwähnung: er spricht ihnen die Fähigkeit ab, richtiges Deutsch zu sprechen. Der Kieler Privatdozent Dr. Fritz Merkenschlager urteilt über den völkischen „Gelehrten": „Die Güntherschen Ausführungen zeigen einen erschreckenden Tiefstand des biologischen Wissens . . . Herr Günther hat Deutschland tödlich beleidigt, elender wurde noch keine Gedankenarbeit gebaut." Die Berufung Günthers wirft ein bezeichnendes Licht auf die Methode der Nationalsozialisten.

Dr. S. W.

Opfer des Verkehrs. Drei Menschen fallen täglich dem Londoner Verkehr zum Opfer, wie eine soeben veröffentlichte Statistik zeigt. Im ersten Vierteljahr 1930 waren es 320, im vorhergehenden Vierteljahr sogar 407 Todesopfer. Eine genaue Untersuchung der einzelnen Straßenunfälle hat ergeben, daß bei weitem die meisten durch die Unachtsamkeit der Fußgänger eintraten. Von den 320 Todesfällen wurden 111 verursacht, indem Passagiere unaufmerksam die Straße kreuzten; in 28 Fällen blieben sie zögernd stehen oder stolperten, in 16 Fällen wurden sie überfahren, indem sie hinter oder vor einem stehenden Wagen die Straße kreuzten, in 10 Fällen wurden Kinder beim Spielen auf der Straße überfahren. Nur 19 Todesfälle wurden durch Zusammenstöße zwischen Fahrzeugen verursacht. Die Zahl der auf der Straße verletzten Personen betrug 11 441 im vorigen Vierteljahr, 14 111 im letzten Vierteljahr 1929.

Georgi und Kreutzberg an der Berliner Staatsoper! Yvonne Georgi und Harald Kreutzberg haben mit Generalintendant Tietjen einen Vertrag geschlossen, wonach sie im nächsten Frühjahr im Opernhaus Unter den Linden einen großen Balletabend einstudieren werden. Der Amerika-Vertrag der beiden Künstler wurde auf drei weitere Jahre verlängert.

Forbes Randolphs Kentucky Singers, die bei ihrem ersten Berliner Auftreten Negerlieder z. T. aus der Sklavenzeit, geistliche Negerlieder und heitere Gesänge brachten, geben am 21. Mai ihr letztes Konzert im Bachsaal.

Professor Karl Larsen aus Kopenhagen wird als Gast des Germanischen Seminars der Universität am 23. und 24. Mai zwei Vorträge über H. C. Andersen halten, und zwar den ersten in deutscher Sprache über das Leben des Dichters, den zweiten als dänische Vorlesung zweier Märchen. (Hörsaal 241 der Universität, der erste Vortrag 8 Uhr abends, der zweite 12 Uhr mittags).

Ein Goldmark-Zimmer wurde an der Budapester Musikhochschule eröffnet aus Anlaß der 100. Wiederkehr des Tages, **an dem der Komponist der „Königin von Saba" in Ungarn geboren wurde.**

„Rigoletto."

Neuinszenierung in der Republik-Oper.

Der Bucklige als Spaßmacher, der Krüppel der, zu anderer Arbeit nicht zu gebrauchen, aus seinem Unglück lustigen Zeitvertreib für die Gäste seines Herrn schlägt, der Mißgestaltete, dessen Elend sich auf Befehl in Gift der Rede verkehrt: es ist nicht ganz leicht und auch nicht ganz zeitgemäß, sich in eine Gesellschaftsordnung einzufühlen, die einen solchen Grad menschlicher Erniedrigung zuließ: nicht leicht, die unmenschliche Roheit eines Herrentums zu fassen, das solche Existenzen züchtete. Sind es vielleicht auch nur die Formen der Machtanwendung, der Unterdrückung und Ausnützung, die Methoden der Entwürdigung, die im Laufe der Jahrhunderte andere geworden: die Welt ist uns fremd, in die Verdis Oper „Rigoletto" uns versetzt.

Der Hofnarr des Herzogs, gehaßt von den Höflingen, die er verachtet, leistet seinem Gebieter, der nichts zu tun hat, als die Frauen des Hofes und die Töchter des Landes zu verführen, Kuppler- und Handlangerdienste. Er ist mit hämischer Freude bei seinem erbärmlichen Gewerbe, so rächt sich der Gedemütigte, Beleidigte, die böse Lieblosigkeit der Menschen hat ihn verdorben. Er ist gütig, liebevoll besorgt als Vater; als Rächer seiner Tochter, die sein einziges, scheu gehütetes Glück gewesen, wird er zu ihrem Mörder. Es ist viel Finsternis und verworrene Opernromantik in dieser Handlung, aber auch viel tiefe Menschlichkeit in ihrem Untergrund und echte, große Tragik im Schicksal ihres traurigen Helden.

„Rigoletto", Gipfelwerk im frühen Schaffen Verdis, erscheint auf der Bühne der Republik-Oper in neuer, neuartiger, überzeugender Gestalt. Ewald Dülberg gibt sie dem Werk, von starkem, persönlichem Stilwillen erfüllt, der freilich nicht bis zum Schluß konsequent durchgeführt wird. Die unerschöpflichen Werte der Partitur werden von Zemlinsky, dem Dirigenten, mit höchster Treue und Gewissenhaftigkeit verwaltet, wie sie im heutigen Theater, dem Werk gegenüber, nur noch die Musiker haben; hie und da vielleicht mit einer gewissen Bedächtigkeit, die den dramatischen Ablauf abzuschwächen droht, aber alles Musikalische kommt in vorbildlicher Klarheit und Eindringlichkeit zur Geltung.

Iso Golland ist Rigoletto; wie er, aus musikalischem und menschlichem Gefühl, die Rolle durchdringt, als Sänger Wort und Gebärde mit intensivem Leben erfüllt, das wird eine große, ungewöhnliche Leistung. Artur Cavara, ein bißchen farblos in der Figur des Verführers, hat für die stimmlich anspruchsvolle Partie des Herzogs seinen strahlenden Tenor einzusetzen; und Jarmila Novotna für die Gilda die seltene Verbindung ihrer mädchenhaft-rührenden Persönlichkeit und der außerordentlichen Gesangskunst, mit der sie die Schwierigkeiten einer italienischen Koloraturpartie meistert. In den übrigen Hauptrollen: Martin Abendroth, Gotthold Ditter, Else Ruziczka. K. P.

Sicherung des Volkshochschulheims Dreißigacker. Entgegen den Gerüchten, daß das Volkshochschulheim Dreißigacker infolge der politischen Verhältnisse in Thüringen aufgelöst sei, kann berichtet werden, daß durch namhafte Unterstützungen von seiten des Reiches und der Länder die Weiterführung des Heimes für das laufende Jahr gesichert ist. Der nächste Männerkursus soll vom 20. August bis zum 20. Dezember 1930 laufen.

Eine Zentenarausstellung belgischer Kunst wurde im Brüsseler Kunstpalast eröffnet. Sie umfaßt die hervorragendsten Werke der Kunst und des Kunstgewerbes, die seit der Ausrufung der Unabhängigkeit Belgiens im Lande entstanden sind.

Starke Radiumvorkommen in Südrußland. In den neuen Naphtharevieren bei Grosny wurde in den Bohrlochgewässern ein großer Radiumgehalt festgestellt. Die Ergebnisse der Untersuchung haben alle Erwartungen übertroffen. Fachleute glauben eine Umwälzung der gesamten Radiuminstitute voraussagen zu können. Eine Sonderexpedition der Akademie der Wissenschaften hat weitere Untersuchungen in den Naphtharevieren von Grosny, Baku und Dagestan eingeleitet.

Englisch-französisch-belgisch-holländischer Besuch im Gewerkschaftshaus.

Bergarbeiter als Gäste in Berlin.

Internationale Freundschafts-Kundgebung

Englische, französische, holländische und belgische Bergarbeiterdelegierte, die von dem internationalen Bergarbeiterkongreß in Krakau kamen, wurden in Berlin von den „Freunden der internationalen Kleinarbeit" am Sonnabend im Gewerkschaftshaus empfangen, nicht mit einem Aufwand an Feierlichkeit, sondern mit einem herzlichen Freundschaftsgruß, den Genosse Klühs auch im Namen der Partei und der Gewerkschaften aussprach. Er betonte, daß mit den an diesem Abend versammelten Parteigenossen die ganze große sozialistisch denkende Arbeiterschaft Deutschlands im Geiste den Arbeitsbrüdern die Hand reiche.

Der Präsident der Bergarbeiterinternationale, der Engländer Richards, gedachte in seiner Ansprache der Vorkämpfer der sozialistischen Idee und hob hervor, welche schönen Verheißungen die an diesem Abend versammelte Jugend darstelle, die sich dem Kampf für Gewerkschaftsgedanken und Partei weiht. Sie darf nicht mehr die Beute des Militarismus werden, sondern muß die ganze Welt im Sozialismus erobern.

Der Vizepräsident der Internationalen Bergarbeiterschaft, Dejardin, schloß sich den Ausführungen von Richards an und betonte, daß die Art des Empfanges auf ihn und seine Kollegen einen besonders schönen Eindruck gemacht habe. Man werde auf dem Gebiet der proletarischen Festkultur von den deutschen Freunden manches lernen können.

Die freie Gewerkschaftsjugend Berlins durfte auf diese Anerkennung stolz sein. Sie hatte mit musikalischen Darbietungen und witzigen, künstlerisch sehr gelungenen Schattenspielen den Unterhaltungsteil des Abends bestritten. Ein Teil der noch geplanten weiteren Darbietungen der Gewerkschaftsjugend mußte wegen der vorgerückten Zeit leider ausfallen. Im Schlußwort unterstrich Genosse Floerke noch einmal die Bedeutung, die der Gemeinschaft von Mensch zu Mensch für die Völkerversöhnung zukommt und rief den Freunden ein herzliches: Auf Wiedersehen! zu.

Arbeitszeit beim Postscheckamt.

Wo bleibt die gesetzliche Ruhezeit?

Man schreibt uns: Unter dem Regime des von Köln hierher versetzten Leiters des Berliner Postscheckamts, soll mit möglichst wenig Personal möglichst viel geschafft werden.

Bei der Eingangsstelle, wo die eingegangenen Zahlkarten sortiert werden, wird über das Arbeitspensum jeder einzelnen Beamtin Statistik geführt. Die Nachtschicht geht von 22 Uhr bis 6½ Uhr früh, nachdem die betreffenden Beamtinnen am Tage vor dem Beginn der Nachtschicht von 8 bis 1 Uhr im Dienst waren.

Zwischen Arbeitsschluß und Wiederaufnahme der Arbeit soll eine zwölfstündige Ruhepause liegen. Der Amtsleiter aber verlangt nach einem Dienst von 13 bis 22 Uhr abends am nächsten Tage Dienst von 7 bis 16½ Uhr. Bei je einer Stunde für Hin- und Rückweg bleiben dazwischen nur sieben Stunden Ruhezeit. Bei der Hast der Arbeit zumal wird so das weibliche Personal überanstrengt, was zu Erschöpfungszuständen und Nervosität führt.

Es ist notwendig, daß hier einmal nachgeprüft wird, inwieweit die Dienstanordnungen mit den gesetzlichen Ruhezeitvorschriften und den gesundheitlichen Rücksichten auf die Beamtinnen in Einklang stehen.

Wetter für Berlin: Trocken und ziemlich heiter, in den Mittagsstunden mäßig warm, westliche Winde. — **Für Deutschland:** Ueberall noch ziemlich kühl, in den Mittagsstunden mäßig warm, teils wolkig, teils heiter, nirgends nennenswerte Niederschläge.

Montag, 19. Mai.

Berlin.

16.05 Dr. J. E. Poritzky: Naturkatastrophen und Weltanschauung.
16.30 Konzert des Klindworth-Scharwenka-Konservatoriums.
17.30 Dr. Ueberall erzählt.
18.00 Wilhelm Heile: Selbstbestimmungsrecht der Völker und europäischer Staatenbund.
18.30 Hannes Küpper und Erik Reger. Essen: Das Ruhrgebiet.
19.00 Unterhaltungsmusik.
19.55 Arbeitsmarkt.
20.00 Alice Berend: Die Erzählung der Woche.
20.30 Orchesterkonzert.
Nach den Abendmeldungen bis 0.30: Tanzmusik.

Königswusterhausen.

16.00 Dr. Walther Günther: Lichtbild und Filmarbeit.
17.30 Dr. Leo Balet: Moderne Flötenmusik.
17.55 Prof. Dr. Mildbraed: Tropische Kulturpflanzen.
18.20 R. Hackstetter: Die Schreckensfahrt des Ballons „Plauen".
18.40 Englisch für Anfänger.
19.05 Hans Franck liest aus „Ein Stück Erde".
19.30 Dr. Thismer: Feldpflege im Mai.
19.50 ca. Streeruwitz: Die kulturelle Mission der Ostdeutschen in Nord und Süd.
20.15 Solistenkonzert. (Jenny Sonnenberg, Alt. Am Flügel: Willy Jaeger. Eduard Weiß, Klavier.)
21.00 Von Leipzig: Sinfoniekonzert.

Niedriger hängen.

Das Moskaublatt brachte am Sonntag ein Rezept, sozialdemokratische Arbeiter für die Kommunistische Partei zu gewinnen. Es ist nicht neu: Beschimpfung der Funktionäre, um sie in den Augen der Arbeiter herabzuziehen. Was die Schreiber dieses Blattes in der Beschimpfung unserer Genossen tagtäglich leisten, können sie bei besonderen Gelegenheiten kaum noch überbieten. Welche Anstrengungen sie aber machen, um die Zufriedenheit ihrer Instanzen zu finden, zeigt folgende Leistung gegen den Genossen Hermann Müller-Lichtenberg.

Genosse Müller ist einer der drei Bundesvorsitzenden des ADGB. und der Vertrauensmann der deutschen freigewerkschaftlich organisierten Arbeiterschaft im Internationalen Arbeitsamt. Von diesem Manne, der ein ganzes Menschenalter hindurch im Dienste der Arbeiterschaft tätig ist, schreibt das Schimpfblatt:

„Das ist der Typ des Führers, der, korrupt bis zum Mark, die Arbeiter nur als Stimmvieh ansieht."

Glaubt die KPD. auf diese Weise freigewerkschaftlich und sozialdemokratisch organisierte Arbeiter für sich zu gewinnen, dann mag sie es weiterhin versuchen. Der Ekel vor solcher „revolutionären" Kampfesweise muß jeden vernünftigen und anständigen Arbeiter, der dieser Partei noch etwa angehören sollte, aus ihr vertreiben.

Musiker und Tonfilm.

Der Magistrat von Buenos Aires hat eine bemerkenswerte **Entscheidung gegen den Tonfilm** gefällt. Auf Einspruch der Musikervereinigungen ist nämlich ein städtischer Ausschuß eingesetzt worden, der den Schaden untersuchen und abschätzen soll, der den Musikern durch die Vorführung von Tonfilmen erwächst.

Verantwortl. für die Redaktion: Wolfgang Schwarz, Berlin; Anzeigen: Th. Glocke, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Hierzu 1 Beilage.

Theater, Lichtspiele usw.

Montag, 19. 5. Staats-Oper Unter d. Linden. Teil-Ab.-B. No. 10 Jahres-Ab.-V. No. 134. 20 Uhr La Traviata. Ende g. 22½ Uhr

Montag, 19. 5. Städt. Oper Bismarckstr. 20 Uhr Geschlossene Vorstellung. Ende 22½ Uhr

Staats-Oper Am Platz der Republik. Vorst. 85. 20 Uhr Salome. Ende g. 21½ Uhr

Staatl. Schausph. am Gendarmenmarkt. R.-S. 18. 20 Uhr Der Londoner verlorene Sohn. Ende 22¾ Uhr

Staatl. Schiller-Theater, Charlbg. 20 Uhr Der Traum ein Leben. Ende 22 Uhr

Winter Garten. 8.15 Uhr. Zentr. 2810. Rauchen erlaubt. Rosa Kress-Trio — Johnny Comp. Nicholl — Lopez-Trio usw.

Volksbühne Theater am Bülowplatz. 8¼ Uhr Rost von Kirchon und Ouspensky. Regie: Günther Stark

Staatl. Schiller-Th. 8 Uhr Der Traum ein Leben

Staatsoper Am Pl. d. Republik. 8 Uhr Salome

Haus Vaterland. Das preiswerte Vergnügungs-Restaurant Berlins. Betrieb Kempinski

Operettenhaus Alte Jakobstr. 30/32 (Zentral-Theater) Dönh. 2047. Täglich 8¼ Uhr Totentanz von Aug. Strindberg. Rundfunkhörer halbe Preise.

Söll beim Sport der Sieg Dir winken, musst Du nur Sinalco trinken

Sinalco ist stärkend, erfrischend, bekömmlich, da aus bestem Zucker und naturreinen Fruchtaromen hergestellt. Ueberall zu haben! Generalvertr. Sterick & Krüger G. m. b. H., Landsberger Allee 6-7. Alexander 4763 / Königst. 1666

Barnowsky-Bühnen. Theater in der Stresemannstr. (früher Königgrätzer Str.) Täglich 8¼ Uhr Napoleon greift ein von Walter Hasenclever. Komödienhaus Täglich 8¼ Uhr: Meine Schwester und ich. Musik v. Ralph Benatzky

Trianon-Theater. Täglich 8¼ Uhr Ein galantes Abenteuer!

Theat. a. Kottb. Tor Kottb. Str. 6. Tägl. 8 Uhr Elite-Sänger. Mai-Festspiele. Rasulli ehrfolgt Minister. Vorzeiger dieses Inserats Vorzugspreise.

Reichshallen-Theater. Allabendlich 8 Uhr Stettiner Sänger „Eine Hochzeit in der Müllerstraße". Tel. Zentr. 112 63, a. Spittel-Plak. Dönhoff-Brettl: Varieté — Konzert — Tanz

Großes Schauspielhaus 8 Uhr. Nur im Mai. Die lustige Witwe. Regie: Erik Charell

Metropol-Th. Täglich 8¼ Uhr Mit Dir allein auf einer einsamen Insel. Michael Bohnen, Alfred Braun, Rita Georg, Charlotte Ander. Sonntags auch 4 Uhr

Pumpen. Röhren, Filter, Ersatzteile. Preisliste gratis. Roblank & Co. Pumpenfabrik. Berlin N 65, Reinickendorfer Str. 95

Am 14. Mai 1930, 15.55 Uhr, entschlief nach kurzem schweren Krankenlager unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater, der Werkmeister

Albert Nicolaus

im 81. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Die Hinterbliebenen.
Berlin N 65, Müllerstr. 134 a.

Die Einäscherung findet am 20. Mai, 17½ Uhr, im Krematorium Gerichtstraße statt.

Original-Befema Patentmatratzen / Ruhebetten mit Befema-Federung. Patent-Drehbett (D.R.P.) ein Griff — ein Bett, sowie das neue Holzbett mit Befema-Federung sind vollkommen geräuschlos! — Kein Einliegen. Für schwerste Belastung. Ueberall erhältl. 20 Jahre Garantie. Berl. Federmatratz.-Fabrik, Koppenstr. 29

SCALA. Tägl. 5 u. 8½ Uhr. E 3 Barb. 0250. Pr. 1-6 M. Wochentg. 5 U. 50 Pf.-3 M.

PLAZA. Tägl. 5 u. 8¼. Sonnt. 2, 5 u. 8¼. Alex. E 4, 8066. Täglich 8¼ und Sonntags 5 Uhr nachmittag Das neue Varieté-Programm und Entscheidungs-Ring-Kämpfe. Wochent. 5 Uhr u. Sonnt. 2 U. nachm. 10 Varieté-Attraktionen ohne Ringkämpfe

Direktion: Dr. Martin Zickel. Komische Oper. Friedrichstr. 104. Merkur 1401 4330. Täglich 8¼ Uhr Majestät lässt bitten. Musik von Walter Kollo. Lustspielhaus Friedrichstr. 236. Bergmann 2922/23. 8¼ Uhr Geschäft mit Amerika. Vorverkauf in beiden Häusern ab 10 Uhr ununterbrochen.

Deutsches Theater D 2 Weidendamm 5281. 8 Uhr Phaea von Fritz v. Unruh. Reg.: Max Reinhardt. Musik: Friedrich Hollaender.

Kammerspiele D 2 Weidendamm 5281. 8¼ Uhr Die liebe Feindin. Komödie von A. P. Antoine. Regie: Gustaf Gründgens

Die Komödie J 1 Bismck. 2414/7516. 8¼ Uhr Soll man heiraten? Komödie von Bernard Shaw. Szenische Einrichtung: Karl Heinz Martin

Residenz-Theater. Tägl. 8¼ Uhr Madonna im Schlafcoupé v. Maurice Dekobra. Für Jugendl. verb.

Theater d. Westens. Täglich 8¼ Uhr: Der Bettelstudent. Schützendorf, Carola, Lichtenstein, Eisner. Sonntags 4 Uhr Der Bettelstudent

Direktion Dr. Robert Klein. Deutsches Künstler-Theat. Barbarossa 3937. 8¼ Uhr Sex Appeal. Lustsp. v. Frederik Lonsdale. Regie: Forster Larrinaga. Albert Bassermann, Mady Christians. Berliner Theater Dönhoff 17a. 8¼ Uhr Der Teufelsschüler! Komödie v. Bernard Shaw. Regie: Heinz Hilpert.

Zoologischer Garten. Täglich ab 4 Uhr nachm. Grosses Konzert. Tanz im Freien. Feenhafte Beleuchtung. Auf dem Schaustellungsplatz „1000 Krokodile". Im Antilopenhaus Tierkunst-Ausstellung.

8¼ Uhr Casino-Theater 8¼ Uhr. Lothringer Straße 37. Die Berliner Posse Rentier Mudicke und das Riesen-Variete-Programm. Billig! Billig! Sommerpreise: 50 Pf. 1.— Mark 1.50 Mark. Sonnabend u. Sonntag kleiner Aufschlag

Theater i. d. Behrenstr. 53-54. 9 Uhr A 4 Zentrum 926-927 9 Uhr. Direktion Ralph Arthur Roberts. Vögel, die am Morgen singen. Lustspiel in 3 Akten von Lonsdale

Kleines Theat. Merkur 1624. Täglich 8¼ Uhr. Großen Erfolges wegen verlängert Gastspiel Gisela Werbezirk in Meyer's sel. Witwe. Schwank von Fritz Friedmann-Frederich.

Lessing-Theater Weidendamm 2737 u. 0846. Täglich 8¼ Uhr: Frau Peters hat einen Geliebten v. Louis Verneuil mit Erika von Thellmann, Louis Verneuil

Theater am Schiffbauerdamm. Sommerspielzeit! Täglich 8¼ Uhr Tratsch. Komödie v. Coward. Paudler, Schwelkart. Norden 3813, 0281

Dir. Dr. Martin Zickel. Komische Oper. Friedrichstr. 104. Merkur 1401/4330. Täglich 8¼ Uhr Majestät läßt bitten ... Musik von Walter Kollo. Lustspielhaus Friedrichstr. 236. Bergmann 2922/23. Täglich 8¼ Uhr Geschäft mit Amerika. Lustspiel von Frank und Hirschfeld

Karteien bei Juergens. Alexanderplatz. Neue Königstr. 43

ROSE-THEATER. Große Frankfurter Str. 132. Billettkasse: Alex. 3422 u. 3464. Täglich 8¼ Uhr. Sonntags 5¼ u. 9 Uhr. „Jenny steigt empor". Komödie in 6 Etappen von H. A. Kihn. Regie: Paul Rose. Bühnenbilder: Walter Fischer. Hauptdarsteller: Traute, Hans und Willi Rose, Hilde Hofer, Erna Karstens, Edgar Kanisch, Robert Müller, Franz Stein, Erich Wilde, Gotthard Boge u. a. Kasse für den Vorverkauf täglich von 11-1 Uhr u. v. 4-9 Uhr geöffnet

Verkäufe

Möbel

Möbel, 24 Monatsraten, Beamte ohne Anzahlung. Ultor, Skalitzerstraße 98.

Möbel, 24 Monatsraten, Beamte ohne Anzahlung. Stein, Oranienstraße 1.

Möbelkäufer merkt Kredit und das Möbelhaus, große Auswahl, kleine Preise! Beispielsweise: Schlafzimmer 455.—, Speisezimmer 317.—, Herrenzimmer 389.—, Spiegelschränke 118.—, Dielengarnitur 38.—, Anrichteküche 99.—, Messingbettstelle 66.—, Kleiderschränke 48.—, Chaiselongues 28.—, Metallbettstelle 18.—, Auflegematratze 13.— Sonstige Möbel angemessene Preise. Teilzahlung aufschlagfrei. Wochenraten, Monatsraten, Kassarabatt bis zehn Prozent, auch auf Anzahlungen. Kleine auch ohne Anzahlungen. Kredite bis zwei Jahre. Möbelkauf. Katalog franko. Hauptgeschäft: Stralau, Schlesstraße 107; 2. Geschäft: Neukölln, Hermannplatz 7; 3. Geschäft: Belle-Alliance-Straße 95.—, Untergrundbahn; 4. Geschäft: Schöneberg, Hauptstraße 140, gegenüber Hauptpost; 5. Geschäft: Kottbusser Straße 20, gegenüber Elitesänger.

Musikinstrumente

Einkaufsanzeige. Ueberaus preiswert Pianofabrik Eins. Brunnenstraße 85.

Hoffmann-Pianos, gebrauchte, 300.—, 350.—, 400.—, 500.—, 580.—, 650.—. Neue 900.— an. Tauschen, dauerhaft, Garantie, Teilzahlung. SW. 50, Leipziger Straße 57 (Spittelkolonnaden).

Kaufgesuche

Zahngebisse, Edelmetallbruch, Quecksilber, Zinn, Blei, Silberschmelze Christionat, Köpenickerstraße 20a (Manteuffelstraße).

Der Abend
Spätausgabe des Vorwärts

Japans Doppelgesicht

Kampf des amerikanischen Tempos mit der Ueberlieferung

Bis vor kaum 60 Jahren wußte Japan noch nichts von Europa. Dann öffnete es seine Tore der westlichen Zivilisation. Amerikaner kamen, überfluteten das Land und heute steht Nippons technische Kultur im Zeichen des Amerikanismus. Doch nur die technische. Die Volksseele blieb von dieser Entwicklung fast unberührt. Ost und West, zwei Welten, zwei Zivilisationen ringen im Lande der aufgehenden Sonne miteinander. Der Kampf des amerikanischen Tempos mit der jahrtausendalten Ueberlieferung tobt mit unverminderter Heftigkeit. Und wenn auch dieser Kampf gesittete Formen angenommen hat, die Gegensätze bestehen weiter. Allerdings, in den großen Städten ist nur wenig von ihnen zu verspüren. Auf dem flachen Lande aber und in den kleinen Städtchen lebt und arbeitet das Volk im Zeichen dieses Kampfes.

Japan hat ein Doppelgesicht. Asiatisch, immer zeremoniell, zugleich kindlich naiv und völlig der Ueberlieferung ergeben, das ist das eine Gesicht, sein ewig lächelndes uraltes Antlitz. Das andere, das moderne, ist durchaus amerikanisch. Nur eben, das eine beherrscht tief innerlich die Menschen, während das andere trotz aller errungenen Erfolge nur auf der Oberfläche haftet.

Nie wurde mir dies klarer, als im Jahre 1923 nach dem großen Tokioer Erdbeben. Ich traf damals in Paris einen alten Bekannten, einen japanischen Studenten. Er war Techniker. Ein kühler, rechnender Kopf. Wir sprachen über das Erdbeben. Und so beiläufig sagte mir mit lächelnder Miene der Student: „Nächste Woche reise ich heim. Meine Eltern sind bei dem Erdbeben tödlich verunglückt." Ich war tief erschüttert. Ich wußte ja, wie sehr er seine Eltern liebte. Und dabei das konventionell lächelnde Gesicht. Da fiel es mir ein: das Doppelgesicht. Der Japaner liebt es nicht, einem Fremden in seine Gefühle Einblick zu gewähren. Ich schwieg also, sprach kein Wort des Beileids und mein „Freund" war einverstanden damit.

Das japanische Tempo findet in Japans Zeitungen seinen stärksten Ausdruck. Was in kurzen sechs Jahrzehnten auf diesem Gebiete geschaffen wurde, grenzt an Wunder. Nach einer Statistik von 1923 erschienen damals nicht weniger als 1100 Tageszeitungen und 366 Wochenschriften. Zwei mächtige Zeitungskonzerne gibt es dort, und die Auflagezahl ihrer Blätter besteht siegreich einen Vergleich mit den amerikanischen Auflageziffern. Die „Osaka-Asahi" und die „Osaka-Mainichi" erscheinen tagtäglich in über 2½ Millionen Exemplaren. Allerdings in der Reklame stehen sie noch nicht auf amerikanischer Höhe. Aber das wird sich auch noch ändern. Trotz allen Fortschrittes ist aber im Nachrichtenwesen noch immer die Brieftaube anzutreffen.

Städtebilder

Japans Industrialisierung schreitet ununterbrochen fort. Die Stadt Osaka ist ja schon heute vollständig industrialisiert. Es gibt dort Arbeiterviertel, wie in einer jeden großen amerikanischen oder europäischen Stadt mit allen Merkmalen, Nachteilen und Leiden der kapitalistischen Wirtschaft. Und dabei: — es ist etwas Gewöhnliches, ganz Alltägliches. Das graue eintönige Bild der Straße wird plötzlich von einem bunten Farbenfleck unterbrochen. Eine japanische Frau, in alter Tracht gekleidet, kommt heran und bringt Leben, Bewegung und Frohsinn in das schmale, verrauchte Gäßchen. Die Technik siegte in Osaka und die jahrtausend alte Ueberlieferung verkroch sich in das Herz der Menschen. Es gibt aber in Japan auch solche Städte, denen der westliche Geist noch nichts anhaben konnte. Diese Städte genießen zwar auch die Segnungen der modernsten Technik, doch ihr Leben spielt sich im althergebrachten Rahmen ab.

Ein japanisches Sprichwort lautet: „Sage über nichts, das ist herrlich, bis du nicht Nico gesehen." Und tatsächlich Nico ist eine wunderbare Stadt. Seine bunt geschnitzten, mit allerlei Goldzierarten versehenen Kirchen inmitten eines waldigen Hügels bieten einen bezaubernden Anblick. Das Ganze wirkt wie eine farbige Vision, zusammengestellt aus lauter prachtvollen Mosaiksteinen. Es hat fast den Anschein, als wäre es gekünstelt, theatralisch. Und dazu die sorgsamst abgegrenzten Reisfelder und die kleinen zierlichen mit einer verschiebbaren Wand versehenen Häuser. Ein malerischer Anblick. Und plötzlich wird diese idyllische Ruhe gestört. Ein Eisenbahnzug braust heran, der Lärm eines Automotors wird hörbar.

Da ist Nara. Rikscha-Kulis befördern die Menschen in den berühmten Park der Stadt. Reiher stolzieren an den Ufern der Seen. Ein uralter Wächter bläst in sein Horn und plötzlich ist er von Hunderten von Rehen umgeben. Heilige Rehe, so zahm, daß sie aus der Menschenhand fressen. Ueberall in dem Park sieht man mit Moos bedeckte Steinlampen, Stiftungen verschiedener Familien. An einem gewissen Tage im Jahre werden sie alle angezündet und halten die Erinnerung an die Stifter wach. In dem Park gibt es auch einen mächtigen, großen Baum, genannt „Die Post der Liebenden". Ein Priester gibt auf diesen Baum acht. Er dient demselben Zwecke, wie bei uns die Einrichtung des „Postlagernd".

Vor der Shintokirche, in der die Gebeine japanischer Kaiser ruhen, tanzen zu gewissen Tagesstunden drei weißgekleidete Mädchen religiöse Tänze. Alles wie einst. Aber dann: der Tanz ist beendet und die Mädchen holen Ansichtskarten hervor und verkaufen sie an das Publikum.

Altes Japan

Ganz japanisch mutet Kioto, die alte Kaiserstadt an. Die Frauen und Mädchen verschmähen europäische Kleidung. Sie trippeln auf den schmalen und lebhaften Gassen in hohen Holzsandalen umher. Ihre Füße stecken in wollenen Strümpfen. Die Frisur, der Kimono, die Unterkleidung, der kurze Haoriröck, alles wie es in uralten Zeiten war. Diese ihre Kleidung ist strengen Regeln unterworfen. Ein jedes Alter, ja ein jeder Monat, hat seine eigenen Farben, seine eigene Form. Es gibt Erinnerungstage, an welchen man nur ein bestimmtes Kleid anziehen darf. Und dieses Kleid wird dann bis zum nächsten Erinnerungstage sorgsamst aufbewahrt. Selbst die Unterbringung der Blumen in den Zimmern geschieht nach älteren Gebräuchen und hat ihren tiefen Sinn.

In Kioto gibt es auch die vornehmste und älteste Geishaschule. Sie ist mit einem Theater verbunden, in dem jedes Jahr einmal der Kirschblütentanz aufgeführt wird. Auch die Inneneinrichtung der Häuser entspricht den alten japanischen Sitten. Kommt ein Gast, so sitzt er an einem kleinen niederen Tischchen. In winzigen Täßchen werden fortwährend allerlei rätselhafte Speisen hereingetragen und die zierliche Japanerin füllt in die kleinen Gläschen mit traditionellen Bewegungen den warmen „Sake" ein. Die Männer dieser Märchenstadt können sich aber von dem amerikanischen Tempo nicht gänzlich befreien. Auch in Kioto gibt es durchaus moderne Betriebe, nur zum Geldverdienen eingerichtet, in denen der Japaner acht und zehn Stunden nach amerikanischen Grundsätzen schuften muß, um seiner Gattin und Tochter das Leben nach altjapanischem Stil ermöglichen zu können. Und der westliche Einfluß wird noch nach einer anderen Richtung hin sichtbar. Kommt der Abend, bevölkern sich die Teehäuser, so kann man immer auf der Straße betrunkene, herumtorkelnde Japaner antreffen.

Neues Japan

Ganz anders Kobe, Tokio und Yokohama. Diese Städte haben fast gar keine Tradition. Und eben darum. Die Menschen, die in ihnen wohnen, nahmen am schnellsten das amerikanische Gesicht an. Wie sich das auswirkt, darüber hier eine kleine Geschichte. In der Tokioer Kwanninkirche wird eine Buddhafigur aufbewahrt, die angeblich aus reinem Gold hergestellt sein soll. Die Figur ist mehrfach umhüllt. Jahrhundertelang glaubte das Volk daran, daß sie tatsächlich aus Gold sei. Kürzlich kamen aber den Gläubigen berechtigte Zweifel. Schließlich blieb den Behörden und den Priestern der Kirche nichts anderes übrig, als Mittel und Wege zu suchen, um den Zweifelnden zu beweisen, daß ihre Annahme nicht richtig sei. Sie verfügten daher, daß an einem bestimmten Tage alle Hüllen von der Buddhafigur abgenommen werden sollten. Und so geschah es auch. Als aber auch die letzte Hülle fallen sollte, forderte der Oberpriester die Menge auf, die Kirche zu verlassen. Und dann nach einer Weile verkündete er, daß er gesehen habe, daß der Buddha aus Gold ist. Mit einem ungläubigen Kopfschütteln nahm dies das zweite, das amerikanische Gesicht zur Kenntnis, während das erste Gesicht seinem Priester zujubelte und ihm alles aufs Wort glaubte.

Paul Diner-Dènes.

Sonne über dem Krater

„Der Vesuv ist wieder in Tätigkeit," Flipp hielt uns die Zeitung mit der fetten Schlagzeile hin, „die Bewohner der bedrohten Orte räumen bereits die Häuser."

„Ach wie schrecklich," unsere kleine Weekendfreundin bekam ganz kummervolle Augen, „die armen Menschen!"

Karl der Gemütsathlet spuckte einen Apfelsinenkern aus: „Weshalb ziehen sie auch immer wieder in den Hexenkessel!"

Ohne von seinem Buch aufzublicken, antwortete Leo trocken: „Aus demselben Grunde, der dich zwingt, von Montag bis Sonnabend an der Fräsmaschine zu stehen."

„Richtig, Leo war ja dort unten. Hör auf zu büffeln," Flipp setzte ihm die Faust in die Rippen, „und erzähle."

Als auch Mary — „Komm, sei nicht langweilig" — den Bücherwurm anstieß, richtete sich Leo halb auf und begann:

„Wir waren damals zu viert. Es ist schon eine ganze Weile her. Mit neunzehn Jahren ist man ja ganz verrückt nach der Ferne, und so waren wir in wenigen Wochen weiter gekommen als wir zu hoffen gewagt hatten.

Eines Tages stand uns Rom, dieses größte Kunstantiquariat der Welt, bis an den obersten Hemdenknopf, und wir tippelten über Terracina und Gaeta nach Neapel. Ihr kennt doch alle das Bild vom Vesuv? Vorn ist eine schrägstehende Pinie, unten liegt die Stadt am blauen Halbkreis der Bucht, und darüber thront das Dreieck eines Berges, aus dessen gespitztem Gipfelmund eine zierlich gewundene Rauchsäule aufsteigt, die sich oben im blässer werdenden Blau des Himmels verliert. Ich bin schon oft in Erstaunen versetzt worden, weil die Wirklichkeit anders ist als das Bild, das wir uns machen, aber ich war wie vom Donner gerührt, als ich am Hafen stand und hinter dem Gestrüpp der Schiffsmasten den Vesuv sah: einen breit aufsteigenden Kegel, den aufgeschütteten Berg einer Erzgrube im Riesenformat, oben abgeplattet, und statt der Spitze mit Zigarettenrauch einen aufgerissenen Schlund, aus dem breit und dunkel die Gewitterwolke der Dämpfe quoll.

Na, es war klar, daß wir uns den Berg aus der Nähe ansehen mußten. Ein Beamter vom deutschen Konsulat sagte uns: „Gefährlich ist er jetzt, gefährlicher als zuvor. Aber wenn ich Zeit hätte, ich ginge mit." So, mehr wollten wir ja nicht wissen. In der Nacht, gegen zwei Uhr, brachen wir auf. Wir hatten eine scheußliche Penne, das ganze Haus roch nach geteerter Retirade. So früh machten wir uns auf die Beine, weil wir nicht in die Hände der aufdringlichen Fremdenführer geraten wollten. Es soll vorgekommen sein, daß die Kerle die Leute am Weitergehen hinderten, bis sie zahlten.

Beim Morgengrauen stiegen wir bergan. Fast bis zur halben Höhe des Berges haben sich kleine Häuser und Weinplantagen vorgewagt. Alles sieht vollbusig und fruchtbar aus. Die Natur ist gern verschwenderisch, wenn sie im nächsten Augenblick mörderisch sein kann. Hart über den Weinpflanzungen hört die Vegetation auf, die Wanderung über Schlackenpartien beginnt. Der Boden ist wie Eisenschlacke im Hofe einer Gießerei. Wir verstiegen uns in den Schluchten etliche Male, standen dann vor einer Mulde, aus der ein großer Aschenkegel aufwuchs. Also hinunter und wieder hinauf. Das war ein Stück Arbeit. Die Asche gab nach, ein Schritt aufwärts, drei hinunter. Nur im schnellen Schräglauf war die Sache zu machen. Große Blöcke, an denen man sich festhalten wollte, um zu verschnaufen, gaben sofort nach und rasten in die Tiefe, an den fluchenden Kameraden vorbei. Und dann lagen wir oben, den Kopf über dem Kraterrand, und die Brust keuchte.

Aus dem vernebelten Schlund stieg röchelnd der Rauch. Ein unter der Last meines Körpers abbröckelndes Randstück fiel geräuschlos in die unberechenbare Tiefe. Gelbgrüne Absonderungen zeichneten groteske Ornamente an die Kraterwände. Dunst und Nebel ringsum. Plötzlich entlud sich ein Gewitter, konzentriert auf fünf Minuten, mit Schlag auf Schlag, und das vielfache Echo rollte wie schweres Geschützfeuer. Aber dann öffnete sich die Fernsicht wie ein Lächeln. Zartblau und vom Licht der Sonne erfüllt, flossen Himmel und Meer leuchtend zusammen. Schiffe schwebten zierlich in der hingehauchten Bläue, mit herrlicher Gebärde warf die Küste ihre Linie in das Aquarell, Städte und Dörfer drängten sich zu einer fröhlichen Versammlung, aus dem Schoß der Erde stieg es auf wie schweres Atmen, und hinter uns, drüben am Rand der Schlucht, gestikulierte ein Dutzend Leute, klein und lächerlich, und manchmal kam etwas wie ein Rufen zu uns herüber. Wir hatten uns nämlich zu weit vorgewagt. Das erfuhren wir erst später. Von drüben sah es wohl auch gefährlicher aus.

Nach einer Weile brachte uns der Berg selbst in Galopp. Der Rauch stoppte und flog dann jäh wieder hoch, und der Schlund spie kleine Brocken hoch. Kinder, da sausten wir aber ab. Die nachgiebige Asche des Abhangs beförderte uns mit Tempo Null-Komma-Nischt in die Mulde. Wir lachten uns ein wenig verlegen zu, denn der Berg rauchte ruhig wie zuvor, und zogen über ein seltsames Gemengsel von Kruste und Schlacke. Hohl klang es, und als ich meinen Stock in den Boden stieß, geriet er ins Leere, und ein Dampfstrahl fauchte beim Herausziehen mich an.

Als wir dann unten am Fuß des Berges hockten, die Augen dem Gipfel zu, verspürten wir alle die magnetische Kraft, die jeder Berg hat und besonders einer mit einer feurigen Seele. Am liebsten wären wir noch einmal hinauf, aber einer von uns, der geborene Küchenmeister, sprach so heftig gegen die übertriebene Romantik und für Makkaroni mit geriebenem Käse, bis uns einfiel, daß wir den ganzen Tag noch nichts gefuttert hatten. Es war später Nachmittag geworden.

In den Orten am Fuß des Berges war viel Geschrei und Gelächter, das bloßgelegte Skelett eines früher verschütteten Stadtteils störte das laute Lachen nicht, und nackte Kinder jagten sich durch Wolken von Staub. Zwei grinsende Kerle hatten einen großen Fisch an Maul und Schwanz gepackt und trugen ihn vom Fang direkt in die Schenke, und wir aßen nach einer Stunde mit und tranken roten schweren Wein dazu. An den Berg dachte niemand . . ."

„Und wo sind die anderen drei, deine Walzbrüder, heute?" fragte Flipp.

Leo blieb eine Weile still.

„Der eine liegt in der Champagne, der andere — bei Bapaume, der dritte — irgendwo in Serbien . . ."

Karl erinnerte sich an seine Frage von vorhin, er schaute nachdenklich vor sich hin. Mary suchte mit der Hand Leos Wange. Er verstand die zärtliche Bewegung, und die Trauer um das Vergangene verneigte sich wehmütig lächelnd vor der gütigen Gegenwart.

Abendwolken flammten auf und drängten zum Aufbruch.

Erich Knauf.

Jaoë jaoë Kalifun über Schanghai

Roman eines Aufstands

von Friedrich Lichtneker

(32. Fortsetzung.)

Marin schob sie sachte von sich. Noch wartete er, noch prüfte er. Dann sagte er mit gelassener Stimme den einen Buchstaben: „Y.".

Wer war Y.? Sie wußte nichts von einem Y. War das ein Mensch, eine geheimnisvolle Formel? Noch hatte sie keine bestimmte Vorstellung. Dachte aber an eine Person, deren Bild sie sich nach ihrem Wunsche formte. Es war das Bild des Mannes, den sie unter dem Namen Mr. Smith kannte. Den Blick fest auf Marin gerichtet, fragte sie ihn: „Mr. Smith?" Marin überlegte: „Ich glaube — ja —" In seiner Antwort verbarg sich Unbestimmtes.

Zwei Bilder aus kürzlich verflossener Zeit kamen Lillian plötzlich wieder in Erinnerung. Vielleicht war es weniger Erinnerung als auflebende unmittelbare Wirklichkeit. In diesem Raume war es das erstemal gewesen, daß sie diesem seltsamen Manne gegenübergestanden hatte. Das zweitemal war es an jenem denkwürdigen Abend, als in den Gärten der Villa ihres Stiefvaters das orgiastische Wohltätigkeitsfest brauste — . . .

Plötzlich war auch der Fremde da — sie hatte solche Scheu vor ihm, daß sie floh — Aber er war ihr gefolgt — sie saß wie in einer Falle . . . Dann sprach er zu ihr mit weicher, eindrucksvoller Stimme . . . Es war ein entscheidender Abend, hatte sie ihn sagen gehört . . . Dieser Abend in einer fremden Wohnung . . .

Sie hatte von den Worten des fremden Mannes nichts verstanden. Aber geschrien hatte sie, ihm ins Gesicht geschrien: „Vergessen Sie diesen Abend!" Und: „Sie haben mich nie gesehen, nie gesehen!" Warum hatte sie das alles gesagt? Wozu? Was hatte sie eigentlich gewollt? . . .

Lillian taumelte aus ihren Gedanken auf. Ein Schwindel hatte sie erfaßt, sie suchte nach Halt. Sie fühlte sich schwach und müde, stürzte gierig einige Gläser puren Whisky hinunter. Aber die Regsamkeit und Hetzjagd ihrer Gedanken hörte nicht auf.

37.

Marin erzählte mit gleichmäßig ruhiger Stimme von Rebellen, Agenten, Politik, Macht und geheimnisvollen Dokumenten. Lillian hörte alles durch die dünne seidene Wand ihrer Gedanken. Immer hastender, immer drängender wurden die Worte Marins. Plötzlich war ihr Interesse gefesselt. Sie hörte den Namen Y. Nicht alles konnte sie begreifen. Aber, daß es hier um etwas ganz Großes ging, wurde ihr bewußt und klar. Wohin aber zielte das alles?

„Und auf dich kommt es nun an, auf dich ganz allein —"

Was konnte nur auf sie ankommen? Welch entscheidendes Moment konnte sie in diesem Wirrsal bilden? Ihr Widerstand war doch schon gebrochen. Sie konnte doch ihr eigenes Schicksal nicht mehr bestimmen. Und jetzt sollte es auf sie ankommen? Sie sollte in die Bewegung einer schicksalhaften Kurve eingreifen und sie nach ihrem Willen biegen können?

„Und diese Dokumente, die sich in der nächsten Nähe dieses Mannes befinden, und auch die Pläne, so sie bestehen, müssen in unsere Hände — in meine Hände." Marins Stimme hatte jeden Halt verloren. Zügellos schossen die Worte zwischen seinen Zähnen hervor. Seine Nüstern waren gebläht und flatterten. „Du mußt es tun, du, ich bitte dich, es hängt alles davon für mich ab. Du bist der einzige Mensch, der es vermag."

Lillian wußte, daß jede Herrschaft dieses Menschen über sie gebrochen war, von der Stunde an, wo er sie Read überlassen hatte. Marin bestürmte sie. Ihr war diese Art an ihm fremd. Sie wehrte ab. Eine wilde Freude erfüllte sie. Ein unbändiger Haß überfiel sie. In ihr begann ein Entschluß zu reifen. Sie erhob sich und ging auf und ab. Marin verfolgte sie mit seinen Blicken. Sein Gesicht war verändert, vollkommen verändert. Es war, als hätte ein zweites Ich von ihm Besitz ergriffen.

Lillian dachte nur an die Aufgabe, zu der er sie verleiten wollte. Ihr Entschluß härtete sich. Mister Smith zu vernichten und sich an diesem Werk der Zerstörung aufzurichten, ihren haltlosen Menschen aufzurichten. Sie wog in ihrer Hand die Schicksale von Menschen. Das verlockende Gefühl der Genugtuung floß in ihr Blut.

Marin: „Du forderst die Papiere. Du stiehlst sie ihm, wenn es nicht anders möglich ist."

Lillian stieß unvermittelt einen Schrei aus. In dem Schrei war ein entschiedenes Nein zu hören. Marin verlor die Fassung. Das kam so unvorbereitet. Er fühlte, wie in ihm etwas abzubröckeln begann, einstürzen wollte. Sollte er sich auch darunter begraben lassen? Ihm kam es zum Bewußtsein, daß mit dem Schrei Lillians alles verloren zu gehen drohte. Er hatte sich verpflichtet; und die Erfüllung dieser Verpflichtung war die Staffel zu seinem Aufstieg. Und das war es, das ihn aus allen Bahnen warf. Er gehörte sich nicht mehr selbst, sondern diesem Read. Und unter diesem Drucke mußte er sich beugen. Lillian fuhr herum, als sie seine Nähe spürte, ihre Blicke prallten hart aufeinander. Sie reichte ihm stumm die Hand. „Sie können sich auf mich verlassen."

Marin wich erschrocken vor dem Blick der Frau zurück. Haß stand in ihrem Gesicht. Er wußte, daß dieser Haß ihm galt, daß dieser Haß die Triebkraft in ihrem weiteren Leben bilden würde.

•

Als Lillian auf der Straße stand, fühlte sie sich frei wie noch nie in ihrem Leben. Allein wieder mit sich und ihrer Aufgabe, wußte sie, daß es sich nicht allein um Papiere, um tote Dinge handelte. Ein dunkler Kampf wühlte in ihr. Sie sehnte etwas herbei; das Durchdringen einer Seele, das Durchdrungensein ihrer selbst.

So begann sie neu zu leben.

38.

Der folgende Tag, geräuschvoll und siedeheiß, schleppte sich träge zu Ende. Ein ungewohnt mildtätig kühler Abend entstieg der Dämmerung. An den Schildkrötenteichen unweit der Pagoden und der Schlangentempel blühte der Lotos. In den Gärten, die zahllos um die Stadt verstreut lagen, duftete berauschender als sonst Rosen und Dahlien. Schweigsamer, erhabener standen die Pinien und Zypressen in den Hainen. Die Natur lebte mit tausend Seelen. Und in Myriaden von Zellen erneute sich ewig fortzeugendes Leben.

Davon war im Hotel de l'Europe nichts zu sehen. Die internationale Gesellschaft versammelte sich vollständig wie immer. Ihre Beschäftigung war die gewohnte. Trotz allem war dieser angebrochene Abend nicht wie die anderen. Der flüchtige Zuschauer mit dem naiven von Natur aus beschränkten Blicke seines Auges hätte kaum von den Vorgängen, die sich in den verborgensten Seelenwinkeln einiger Leiber abspielten, etwas bemerkt. Und dennoch sollten diese Vorgänge sehr bestimmend auf die nächstfolgenden Tage einwirken.

Y. stets bestrebt, jeden aufkeimenden Verdacht von seiner Person abzuwenden, tauchte an diesem Abend im Hotel de l'Europe. Tauchte unter in der großen Gesellschaft, als ihr Gegner und Feind des nächsten Tages. Verbarg sich unter ihren Fittichen, die er versengen wollte. Bei längerem Verweilen in den farben- und lichtstrotzenden Räumen hätte er die Beobachtung machen können, daß seine Anwesenheit mehr als bloße Beachtung auslöste.

Am äußersten Rande der Terrasse saß eine Gesellschaft, die sich mit der Person Y.'s besonders angeregt beschäftigte. Man hatte ihn zwar wieder aus den Augen verloren, aber lange nicht aus dem Sinn. Versuchte, einen Knäuel von Rätseln und Vermutungen zu entwirren.

Der silbergraue Engländer, der sich in einer auffallenden Erregung über Y. erging, fühlte eine schwere Hand auf seiner Schulter lasten. Er wagte nicht den Kopf zu drehen. Angstschweiß stand ihm auf der Stirne. Aber Mr. Read erlöste ihn von seiner Angst und beugte sich über den Tisch: „Meine Herrschaften, Sie unterhalten sich über Gespenster."

Mr. Hig, von seinem Schrecken erholt, fragte erstaunt: „Welche Gespenster meinen Sie, Mister Read?"

„Diesen Buchstaben Y. meine ich, der gar nicht existiert."

Woher hatte dieser Mr. Hig den Buchstaben Y. erfahren? Unglaublich. Read, der längere Zeit schon den Erzählungen des alten Herrn unbemerkt zugehört hatte, war überrascht. Y., das schwirrte seit einigen Tagen in der Luft. Und Read war diesem geheimnisvollen Buchstaben in letzter Zeit auffallend oft begegnet. Ob man darunter eine geheime Verbindung revolutionärer Elemente, ein bedeutungsvolles Zeichen — oder eine Person verstand, war ihm bisher nicht klar. Selbst Marin hatte nie etwas davon erwähnt. Und der wäre doch die einzige Kompetenz gewesen. Immerhin mußte er sich eingestehen, daß ihn der seltsame Name mehr beschäftige, als es ihm notwendig erschien. Und doch hatte er bei Marin niemals davon gesprochen, nie danach geforscht. Y. — davon ging ein hypnotischer Schrecken aus. Mr. Read aber war viel zu nüchtern, auch vorsichtig genug, um zu zeigen, daß er bereits unter dieser Massenwirkung stand. In derart mit Spannung geladenen Zeiten werden oft die phantastischsten Gerüchte kolportiert, begann er sich zu belügen, diese gärende Revolution für einen Klamauk zu halten.

(Fortsetzung folgt.)

Das neue Buch

Edlef Köppen: „Heeresbericht"

Noch ein Kriegsbuch. Es heißt: „Heeresbericht". Edlef Köppen hat es geschrieben und der Horen-Verlag, Berlin-Grunewald, hat es herausgebracht. Ein sympathisches, gekonntes, wahrhaftiges, grundpazifistisches Kriegsbuch, ein Kriegsbuch fanatischer Abscheu vor dem Krieg, aber eben: noch eines nach vielen anderen. Noch einmal donnert die Front, stürzen Stollen ein, bersten Häuser auseinander, trommelt der Feind, springt das Sperrfeuer aus den Kanonenschlünden, würgt der Tod. Köppen hat die Kraft, die Fratze des Krieges in ein Buch zu bannen, aber die Fratze des Krieges hat nicht mehr die alte Kraft, uns aufzuwühlen. Wir sind zu oft schon aufgewühlt worden. Wäre dieses Buch vor vier, fünf Jahren erschienen, am Anfang der Kriegsbuchinvasion: es hätte einen großen Weg machen können. Heute erscheint es, nach menschlichem Ermessen, am Ausgang der Kriegsliteratur und hat viel Starkes, aber nicht mehr viel Neues zu sagen. Köppens „Heeresbericht" macht durchaus den Eindruck eines eigenen, in selbständigem Erleben verwurzelten Werkes. Hätte Remarque nie gelebt: Köppens Buch wäre möglicherweise um keine Zeile anders ausgefallen, als es ausgefallen ist. Aber nachdem nun einmal Remarque sehr intensiv gelebt hat, lagert sein Schatten über diesem „Heeresbericht" und stellt ihn einigermaßen in diesen.

Das Buch schildert die Frontereignisse eines kriegsfreiwilligen Artilleristen und ist besonders ausführlich, fast allzu ausführlich, in der Ausmalung der äußeren Kriegsvorgänge. Hier in der Gestaltung eines Tankangriffs, eines Artillerieschnellfeuers, eines Wirkungsschießens beweist Köppen elementare Sprachkraft und gelingt ihm Außerordentliches. Das seelische Widerspiel gerät demgegenüber schwächer. Das Buch ist durchsetzt mit Dokumentenmaterial: mit Heeresberichten, Ansprachen, Zeitungsäußerungen, Buchzitaten. Auf ein Stückchen Kriegswahrheit folgt ein Stückchen Kriegslüge, Kriegsdummheit, Kriegsschufterei, Kriegsphrase. Ein Verfahren, das wirksam und erlaubt, aber immerhin ebenfalls nicht neu ist. Karl Kraus war der erste, der den Krieg durch Wiedergabe seiner Phonetik und Stilistik ad absurdum führte.

Hans Bauer.

WAS DER TAG BRINGT.

749 Friedenskonferenzen in 90 Jahren.

Die Abrüstungs- und Friedenskonferenzen, die seit Beendigung des Krieges die Diplomaten aller Länder beschäftigen, haben einem amerikanischen Schriftsteller, Joy A. Loe in New York, Veranlassung gegeben, eine Statistik von allen Friedenskonferenzen und sonstigen Besprechungen zur Erhaltung des Friedens aufzustellen, die in den letzten 90 Jahren stattgefunden haben. Es waren im ganzen 749, aber man kann nicht sagen, daß trotz der friedlichen Gesinnung, die bei diesen Konferenzen offiziell zutage trat, der Friedens- und Abrüstungsgedanke Fortschritte gemacht habe. Von Jahrzehnt zu Jahrzehnt ist die Zahl dieser Konferenzen gestiegen, um sich in unserer Zeit gewissermaßen „in Permanenz zu erklären". Im einzelnen gerechnet haben von 1840 bis 1849 nur 9 solcher Konferenzen stattgefunden, im folgenden Jahrzehnt bis 1859 waren es bereits 20, bis 1869 stieg die Zahl auf 143; im Jahre 1907 war sie vorübergehend auf 70 zurückgegangen, um kurz vor Schluß des Krieges im Jahre 1917 wieder auf 140 anzusteigen. 1927 war dann die Höhe von 367 erreicht, so daß an jedem Tage dieses Jahres, die Sonntage mit eingerechnet, eine internationale Besprechung zur Erhaltung des Friedens und zur Durchführung des Abrüstungsgedankens unter den Völkern der Erde stattfand.

Potlatsch.

So nennt sich eine Zeremonie, die unter den Indianern an der nordpazifischen Küste zwischen Oregon und Alaska geübt wird. Diejenigen Eingeborenen, die im Sommer besonders ertragreich arbeiten könnten, verschenken während des Winters ihre ganze Habe außer ihrem Haus und ihrem Kanu. Mit großer Feierlichkeit entledigt sich der Geber fast seines ganzen Besitzes, angefangen bei seinen wollenen Decken, die er bis auf eine verschenkt. Je öfter er das tut — und es kommt in fünfzehn Jahren bis zu dreimal vor —, desto mehr steigt er in der Achtung seiner Landsleute. Auf diese Weise verhindert man mangels geschriebener Volksgesetze das übermäßige Anwachsen des Reichtums eines einzelnen.

Vogelstimmen im Opernhaus.

Das Grammophon hat in Paris einen neuen Erfolg errungen. In der Komischen Oper ist kürzlich die lange vom Spielplan verschwundene Oper „Rol d'Poetot" durch eine Neueinstudierung wieder ins Repertoire aufgenommen worden. In dieser Oper gibt es eine nächtliche Szene zwischen dem biederen König und der hübschen Bäuerin Jeanneton, die von den Klängen einer Nachtigall begleitet wird. Bei früheren Aufführungen wurde dieser Nachtigallengesang mehr schlecht und recht durch einen Bühnenarbeiter nachgeahmt, der zu diesem Zweck in einen mit Wasser gefüllten Krug hineinsummte. Bei der Neueinstudierung ist die poetische Illusion dank des Gesangs einer wirklichen Nachtigall vollständig geworden. Sie tritt natürlich nicht selbst auf, sondern benützt als Dolmetsch die Grammophonplatte, die die Aufnahme ihres Gesangs wiedergibt. Die englische Cellistin Harrison hat sich eine Spezialität dadurch geschaffen, daß sie in der Nacht mit ihrem Cello in den Wald geht und durch die elegischen Töne einer Cellomelodie die Nachtigallen zum Singen anregt. Ein in der Nähe befindlicher Aufnahmeapparat nimmt den Gesang auf und überträgt ihn auf die Platten der Sprechmaschine. Eine dieser Platten wird bei der erwähnten Szene in der Pariser Oper verwendet.

Der Krokodilmagen als Tresor.

Einen merkwürdigen und grausigen Inhalt wies der Magen eines riesigen Krokodils auf, das kürzlich der Londoner Zoologischen Gesellschaft überwiesen wurde. Das Tier, das drei Meter lang ist, wurde von einem Jäger am Gambia-Fluß erlegt. Als man seinen Magen öffnete, zeigte es sich, daß dieser als eine Art „Tresor" für den Schmuck einiger schwarzer Schönen gedient hatte, die auf sehr unfreiwillige Weise mit dem Magen Bekanntschaft gemacht hatten. Man fand darin acht lange Ketten mit Perlen, die wahrscheinlich um die Taille einer eingeborenen Frau geschlungen waren. Sodann fand man ein Halsband und einen Armschmuck, dessen Form sehr altertümlich war und seit über 100 Jahren von den Eingeborenen nicht mehr getragen wird. Zwei silberne Ohrringe vervollständigten zusammen mit einem Flaschenhals und dem vollständigen Boden eines Tongefäßes die merkwürdige Sammlung im Magen des Krokodils.

Pfadfinder bei Verbrecherbekämpfung in Chikago.

Um die Verbrechen Jugendlicher zu bekämpfen, hatte sich in Chikago vor zwei Jahren eine besondere Jugendorganisation gebildet, die sich aus Boy Scouts (Pfadfindern) aus allen Staaten der Union zusammensetzte. Die Organisation verfolgte das Ziel, sich in den von Verbrechern am meisten durchsetzten Stadtteilen der Jugendlichen anzunehmen, da sie deren Charakter besser beeinflussen zu können glaubte, als es Erwachsenen möglich sei. Eines ihrer hauptsächlichsten Mittel, die Jugend von Verbrechen abzuhalten, bestand darin, die Knaben an ihren Spielen und sportlichen Veranstaltungen teilnehmen zu lassen, um sie dadurch den Kreisen, von denen sie umgeben waren, zu entziehen. Der erste Versuch mit den Boy Scouts hat sich in jeder Beziehung glänzend bewährt. Nach dem Urteil der Polizei und der Gerichte ist die Zahl der jugendlichen Verbrecher in den Bezirken, in denen die Boy Scouts tätig waren, ganz bedeutend zurückgegangen, während sie in den übrigen Bezirken der Stadt die gleiche geblieben ist oder noch zugenommen hat. Infolgedessen hat man die Jugendorganisation der Boy Scouts jetzt auf weitere vier Jahre zum Dienst in der Stadt verpflichtet, und die ganze Schar in acht Abteilungen gegliedert, von denen jeder einzelnen besondere Häuserviertel und Bezirke zugewiesen worden sind. Wie schwierig die Arbeit ist, geht daraus hervor, daß sich in den Teilen der Stadt, in die man die Boy Scouts verteilt hat, nach der letzten Volkszählung vor drei Jahren 56 267 Knaben befinden, von denen etwa 5374, also etwa der zehnte Teil, bereits vorbestraft worden sind.

1000 Zigaretten im Jahr.

Dies ist der Durchschnitt, den jeder Amerikaner, Frauen und Kinder eingerechnet, im Jahre 1929 geraucht hat. Im ganzen wurden in den Vereinigten Staaten 119 038 841 560 Zigaretten geraucht, rund 13 Millionen mehr als im vorhergehenden Jahre. Dieses Anwachsen des Zigarettenkonsums wird in der Hauptsache auf die zunehmende Zahl der weiblichen Raucher zurückgeführt.

Arbeitersport vom Sonntag

Arbeiter-Fußball

Der 1. Kreis 2 : 0 geschlagen

Vor ungefähr 2000 Zuschauern standen sich gestern in Spremberg die Auswahlmannschaften des 1. und 16. Kreises gegenüber. Die Berlin-Brandenburger mußten in letzter Minute Ersatz einstellen. Nicht weniger als 3 Spieler, der linke Verteidiger, der Mittelläufer und Halblinks, wurden durch neue Spieler ersetzt. Während der linke Verteidiger sich seiner Aufgabe befriedigend entledigte, gefielen die beiden anderen weniger.

In der ersten Halbzeit lieferten sich beide Mannschaften ein sehr gutes Spiel. Nach 20 Minuten erhalten die Lausitzer einen Elfmeter zugesprochen, der auch glatt zum ersten Tor verwandelt wurde. Kurz vor dem Seitenwechsel gelingt dem 16. Kreis, durch ein Mißverständnis des Berliner Torwarts und eines Verteidigers, der zweite Treffer. Nach der Pause klappte der Berliner Sturm vollkommen zusammen. Nur dem unermüdlichen Arbeiten der Hintermannschaft ist es zu verdanken, daß eine größere Niederlage vermieden wurde. Hauptsächlich war es der Torwart, der weitere Erfolge des 16. Kreises verhinderte.

Für den 1. Kreis war das Spiel, trotz der Niederlage, ein voller Erfolg. Der 16. Kreis hatte seine stärkste Mannschaft aufgestellt. Es wirkten hier der rechte Flügel der deutschen Ländermannschaft, die gegen Oesterreich spielte, und die gesamte Hintermannschaft des ostdeutschen Verbandsmeisters mit.

Vom Werbefest in Wildau

Der 1. Bezirk veranstaltete in Wildau, zur Unterstützung und Propagierung der dortigen bundestreuen Fußballbewegung, einige Werbespiele. Das Hauptspiel wurde zwischen Oberspree und Vorwärts-Wedding ausgetragen. Vorwärts war den Leuten aus der Wuhlheide ständig überlegen, was auch das 4 : 0-Resultat besagt. — Obersprees 2. Mannschaft gelang es, gegen Deutsch-Wusterhausen 1 einen 3 : 0-Erfolg zu buchen. — Das Spiel der Jugendmannschaften zwischen Lichtenberg I und Vorwärts-Wedding konnten die Lichtenberger mit 4 : 1 für sich entscheiden.

Weitere Berliner Resultate: Lichtenberg I gegen Borussia 7:0 (3:0). Wilmersdorf gegen Butab 1:4 (1:1). Neukölln gegen Sokol-Mitte 3:1 (4:1). Luckenwalde III gegen Strebbin 5:1 (4:0). Lichtenberg II gegen Germania 3:3 (3:2). Narow gegen Kladow 7:3 (6:0). — **Zweite Mannschaften:** Neukölln II gegen Lichtenberg II 7:0 (4:0). Oberspree III gegen Butab II 1:6 (1:4). Neukölln III gegen Rowawes II 1:2. Narow II gegen Kladow II 8:0 (5:0).

Arbeiter Wasserball

Spandau – Neukölln 8 : 3

Spandau holte am Sonnabend im Lunabad das 8 : 3-Resultat gegen Neukölln heraus. Soviel schlechter als Spandau war Neukölln nicht. Spandau hatte bestimmt mehr vom Spiel als Neukölln, was sich aber hauptsächlich auf Grund der körperlichen Schwere der Spandauer gegenüber den leichten Neuköllner auswirkte.

Spandau wirft an und kommt gleich vor Neuköllns Tor. Der Ball wird aber von der aufmerksamen Neuköllner Verteidigung abgewehrt. Der Neuköllner Mittelstürmer wirft dann, stark von Spandaus Verteidigung bedrängt, knapp neben das Tor. Neukölln bleibt etwas überlegen. Spandau läßt sich jedoch nicht verblüffen und gleicht die Schnelligkeit Neuköllns durch gutes Stellungsspiel aus. Trotz guter Abwehrarbeit der Neuköllner Verteidigung gelingt Spandaus Mittelstürmer nach 1½ Minuten Spielzeit das erste Tor. Neukölln gibt beim Anwurf den Ball zur Verteidigung, diese schafft für den bis auf 2 Meter vors Spandauer Tor geschwommenen Mittelstürmer eine schöne Vorlage, die dieser durch Rückhandwurf für Spandaus Torwächter unhaltbar zum Ausgleich verwandelt. Eine halbe Minute später geht Spandau durch seinen linken Stürmer wieder in Führung (2 :1). Neukölln kommt durch schnelles Spielen wieder vor und schafft durch den Mittelstürmer nochmals den Gleichstand (2 :2). Neukölln wehrt sich verzweifelt, kann aber nicht verhindern, daß Spandau nach 5 Minuten Spielzeit wieder durch den linken Stürmer in Führung geht. Eine halbe Minute vor dem Wechsel bricht der linke Verteidiger Spandaus durch und 4 : 2 ist geschafft.

Nach der Pause ist Neukölln nahe am Erfolg, doch wird wegen Ueberschreiten der 2-Meter-Linie abgepfiffen. Den darauffolgenden Freiwurf kann Spandau zum 5. Tor ausnutzen und in der 4. Minute folgt das 6. Tor. Wieder kann ein Tor Neuköllns wegen Aufenthalt in der 2-Meter-Linie nicht gewertet werden. Beide Mannschaften sind dann kurz hintereinander nochmals erfolgreich, und kurz vor Schluß fällt dann für Spandau das 8. Tor.

Auftakt in Neukölln

Gestern traten die Vereine des ATSB. vom Bezirk Neukölln ASV., ASC. und FT. Britz zu ihrer Frühjahrsprüfung zusammen. Etwa 2000 Zuschauer umsäumten das herrlich gelegene Stadion in der Oderstraße. Ein Zeichen, daß die Arbeitersportbewegung sich in Neukölln wachsender Beliebtheit erfreut. Nichts von Zwist und Bruderkampf war in Neukölln zu sehen. Man darf annehmen, daß das gestrige Neuköllner Fest nicht nur der Auftakt der Sommersaison, sondern gleichzeitig der Grundstein großen Geschehens war! Das bewies auch die Abendveranstaltung in der Kindl-Brauerei. Nach der Gymnastik zogen sich die Teilnehmer in Riegen zu den Mehrkämpfen auseinander. Gut, daß noch ein anliegender Platz zur Verfügung stand, sonst hätten die Kämpfe nicht in der vorgesehenen Zeit abgewickelt werden können. Die ASCer waren naturgemäß in ihren Spezialgeräten etwas überlegen; doch das wurde in den Stafetten- und Einzelkämpfen durch Kombination bzw. Vorgaben ausgeglichen, so daß der Außenstehende schöne Kämpfe zu sehen bekam. Görsch (ASC.) entpuppte sich als der beste Mehrkämpfer. Er erreichte im Hochsprung 1,75 Meter, im Kugelstoßen 10,09 Meter und im Speerwerfen 41,69 Meter. Im 1000-Meter-Vorgabelaufen siegte Steffan (Neukölln) mit 100 Metern Vorgabe. Die Malleute vom ASC.: Braun, Nakoins, Schnell, Braun II, kamen nur bis auf 30 Meter heran. Die 4 × 100-Meter-Stafette war ein schöner Kampf. Erst in der Zielgraden passierten die ASCer die mit 40 Meter Vorgabe bedachten weiteren Mannschaften. Zeit: 45 Sekunden.

Ergebnisse: Vierkampf (Männer): ASC. 1. Görsch 286, 2. Fischmann 271, 3. Röseler 253, Heldt A. 251, Glahn 251, Zain 248, Quaak 234, Krachenfels 229, Thormeyer 225 Punkte. Neukölln: Fürl M. 243, Mertens 235, Oswald 225, Kähne 223, Hoppe 223, Hampe 220 Punkte. — Dreikampf (Frauen): ASC.: Bernike 265, Schulz 259, Hoffmann 226 Punkte. Neukölln: Stolzenburg 238, Mertens 236, Mulkewitz 222 Punkte. Britz: Frank II 223, Schröder 209 Punkte. — Dreikampf (Jugend): Neukölln: Hauser 180, Suckrow 171, Siewert 162 Punkte. ASC.: Liebelt 163, Axt 159 Punkte. — Dreikampf (ältere Sportler): ASC.: Zain 192, Krachenfels 170 Punkte. Neukölln: Krüger 166, Jeschenz 157, Voigt 141 Punkte. — Dreikampf (Kinder): ASC.: Platow 254, Georges 243, Schubel 213, Johannsen 193, Georges H. 190 Punkte. Britz: Heilemann 185 Punkte. — Stafetten (4 × 100 Meter): 1. Lauf. ASC. Mittelstreckler, Neukölln I, ASC. 5, ASC. 6. 2. Lauf. ASC. I, II, III, Neukölln. Jugend: ASC. I, II, Neukölln I. II. Frauen: ASC. I., Neukölln I, ASC. II, Neukölln II. 5 × 60 Meter (Schüler): ASC. I., II., Britz I., II., III.

Arbeitersportler im Lichterfelder Stadion

Im Lichterfelder Stadion leitete am gestrigen Sonntag die Nordgruppe des 4. Bezirks im 1. Kreis des Arbeiter-Turn- und Sportbundes die neue Saison mit einer großen sportlichen Veranstaltung ein. Etwa 600 Teilnehmer hatten sich am Händelplatz gesammelt und um 13½ Uhr setzte sich der imposante Zug unter Vorantritt eines Tambourkorps nach dem Stadion in Bewegung. Hier entwickelte sich bald ein sportlich belebtes Bild. Nach einleitenden Massenfreiübungen wurden in flotter Folge die Kämpfe abgewickelt. Besonderes Interesse fanden die beiden Fußballspiele. Schöneberg-Jugend schlug Löwendorf mit 4 : 0 und bei dem nachfolgenden Spiel der Männermannschaften blieb Schöneberg abermals mit 2 : 0 über Löwendorf siegreich. Weitere Resultate:

Männerdreikampf: 1. Tringel, Teltow, 209,94; 2. Schmiedecke, Schöneberg, 208,92. — **Dreikampf, Männer über 30 Jahre:** 1. Stargard, Neukölln, 209,19; 2. Lehmann, Ruhlsdorf, 203,91. — **Dreikampf, Jugendliche, 17 bis 18 Jahre:** 1. Pergels, Neukölln, 202,07; 2. Schuster, Neukölln, 199,13; 3. Schwark, Schöneberg, 192,88. — **Dreikampf, Jugendliche, 14 bis 16 Jahre:** 1. Möhlich, Zehlendorf, 196,79; 2. Fischer, Friedenau, 192,51; 3. Möschke, Süden, 186,65. — **1000-Meter-Lauf, Jugendliche:** 1. Hirsekorn, Zehlendorf, 3:0; 2. Narow, Tempelhof-Mariendorf, 3:2,4. — **1500-Meter-Lauf, Männer:** 1. Muwe, Ruhlsdorf, 4:26,9; 2. Schüler, Berlin XII, 4:45,6. — **Hochsprung, Jugendliche:** 1. Paasch, Neukölln, 1,47 Meter; 2. Moskert, Schöneberg, 1,42 Meter. — **Hochsprung, Frauen:** 1. Dittmann, Schöneberg, 1,32 Meter; 2. Schwark, Süden, 1,27 Meter; 3. Darge, Schöneberg, 1,27 Meter. — **Hochsprung-Männer:** 1. Schönfelder, Neukölln, 1,57 Meter; 2. Graumann, Schöneberg; Rahrgang, Süden; Weber, Friedenau; Tringel, Teltow; Pohl, Süden, 1,52 Meter; 3. Moch, Süden, 1,42 Meter. — **10 mal eine halbe Runde:** 1. Süden, 4:18,3; 2. Schöneberg, 4:19,1; 3. Neukölln, 5:37. — **4 mal 100 Meter, Männer:** 1. Schöneberg, I. Klasse, 49,2; 2. Neukölln, I. Klasse, 49,8; 3. Süden, I. Klasse, 49,9. — **4 mal 100 Meter, Jugend.** 1. Lauf: 1. Zehlendorf I, 51,9; 2. Schöneberg, 53,1; 3. Tempelhof-Mariendorf, 53,8; 4. Süden, 58,2. — **4 mal 100-Meter-Lauf, Frauen.** 1. Lauf: 1. Schöneberg I, 56,1; 2. Süden-Sport, 59; 3. Süden-Turn, 61,1. — **10 mal 100-Meter-Lauf, Frauen:** 1. Schöneberg I, 2:31,7; 2. Süden I, 2:38,3. — **Handballspiele.** Schüler: Zehlendorf—Neukölln 7:0. — Jugendliche: Berlin XII—Teltow 2:2. — Frauen: Neukölln—Wilmersdorf 4:3. — Männer: Berlin XII—Teltow 5:2 (abgebrochen); Süden—Schöneberg 11:8.

Mannschaftsrennen bei Rütt

Wegen Regen abgebrochen

Gestern beherrschten die Flieger die Rütt-Arena. Die recht stattliche Zuschauermenge, angelockt durch die ausgezeichnete Besetzung der Fliegerrennen wurde reichlich enttäuscht. Das 100-Kilometer-Mannschaftsfahren nahm keinen aufregenden Verlauf, die Fahrer taten nichts zur Belebung des langen Rennens. Nach dem 80. Kilometer mußte es wegen eines einsetzenden Gewitterregens abgesäutet werden. Walter Rütt scheint auch in dieser Rennsaison vom Pech verfolgt zu sein, die beiden letzten Renntage konnten in sportlicher Hinsicht nicht voll befriedigen.

Die erste Hälfte des Mannschaftsrennens wäre ohne die überraschend eingelegten Wertungsspurts ziemlich uninteressant verlaufen. Nachdem die ungeduldigen Zuschauer den Fahrern ihr Mißfallen durch Pfeifen Ausdruck gegeben hatten, wurde nur das Tempo etwas schneller; wer da hoffte, daß es wenigstens für die stärksten Paare einen Rundengewinn geben würde, der wurde vollends enttäuscht. Die junge französische Mannschaft Lemoine-Guimbretiere fuhr ein gutes, aber vom übrigen Feld recht schwer gemachtes Rennen. Guimbretiere war im Spurt der weit beste Mann im Feld, sein Partner unterstützte ihn erst stärker in der letzten Rennhälfte, so daß sie die meisten Punkte erbeuten konnten. Tonani, der durch den Sturz von Knappe im Maipreis mit O. Rütt gepaart wurde, fuhr einige Wertungen, wie stets, interessant. Rütt und Tonani schwammen aber zu oft. Die neue Kombination Ehmer-Frankenstein überraschte nicht, zur Belebung trugen Kilian-Püzfeld und Schenk-Großmlinghaus bescheiden bei. Kurz nach dem 80. Kilometer erzwang der einsetzende Regen dann den Abbruch des Rennens. Der Stand ist bei 80,640 Kilometer folgender: 1. Lemoine-Guimbretiere 41 Punkte (1 : 58 : 04,2); 2. Tonani-Rütt 28; 3. Ehmer-Frankenstein 27; 4. Kilian-Püzfeld 24; 5. Preuß-Reiger 14; 6. Krüger-Funda 12; 7. Rieger-Kroschel 12; 8. Lehmann-Nickel 11; 9. Schenk-Großmlinghaus 11; 10. Longardt-Schwemmler 5 und Ewert-Mühlbach 3 Punkte. Den Maipreis gewann Rieger im Endlauf mit 20 Meter vor Tonani und Ehmer. G. M.

Sawall in Paris gestürzt

Auf der Pariser Prinzenparkrennbahn fanden aus Anlaß der Ankunft der Bordeaux-Paris-Fahrer verschieden Radrennen statt, bei denen der deutsche Steherweister Walter Sawall von einem bedauerlichen Unfall betroffen wurde. Der Berliner kollidierte beim Anschlußnehmen mit dem französischen Meister Urago und beide kamen zu Fall. Während der Franzose mit dem Schrecken davonkam, mußte Sawall in ein Krankenhaus gebracht werden, wo sich jedoch seine Verletzungen erfreulicherweise als nicht allzu schlimm herausstellten.

Massensturz am Ziel in Frankfurt

7. Etappe der Deutschlandfahrt ohne Sieger

An unerfreulichen Begleiterscheinungen war im bisherigen Verlauf der Radrundfahrt durch Deutschland wirklich kein Mangel. Gab es am 6. Etappenziel in Stuttgart Proteste über Proteste, so wurde die 7. Tagesstrecke von Stuttgart nach Frankfurt, mit 215 Kilometer zugleich die kürzeste der ganzen Fahrt, mit einem Massensturz abgeschlossen, der ein heilloses Durcheinander schuf. Als das Ziel in Sicht kam, lagen nicht weniger als 27 Fahrer beisammen, die sich auf einer viel zu schmalen Straße zum Endkampf engagierten. Daß es dabei nicht ohne Rempeleien abging, war selbstverständlich. Die Folge davon war, das 60 Meter vor dem Zielband 14 Fahrer in einen Massensturz verwickelt wurden. Die übrigen passierten weit auseinandergezogen das Ziel, als Erster Bruno Wolke vor Siegel und Tomasini. Es herrschte ein Durcheinander, das mit Worten kaum zu schildern ist. Bei dem Sturz zog sich der Dortmunder Metze einen Schlüsselbeinbruch zu: er mußte ins Krankenhaus geschafft werden. Oskar Tietz, der im Gesamtklassement nach wie vor an der Spitze liegt, hatte sich einen Arm ausgekugelt, wodurch seine Weiterfahrt in Frage gestellt ist. Auch Busch und Brandes wurden nicht unerheblich verletzt. Der Uebeltäter Bruno Wolke, der den Massensturz durch einen Schwenker verursacht hatte, wurde disqualifiziert und 26 Fahrer mit je 3 Punkten auf den ersten Platz gesetzt, so daß es also einen Sieger für diese Etappe nicht gibt. In der Gesamtwertung führt Oskar Tietz mit einer Fahrzeit von 57:23:12 vor Stöpel mit 57:26:31 und Buse mit 57:28:04.

Am Dienstag folgt die 8. Etappe von Frankfurt über Rauheim—Gießen—Marburg—Arolsen—Paderborn nach dem 202 Kilometer entfernten Bielefeld.

Ende der Motor-Sechstage

Marienberg i. Sa., 19. Mai. (Eigenbericht.)

Die DMV.-Sechstagefahrt hat ihr Ende erreicht. 63 Teilnehmer haben die Fahrt begonnen, 36 von ihnen haben sie überhaupt nur beendet, also etwas mehr als die Hälfte. Von diesen sind insgesamt nur 7 Bewerber punktfrei geblieben, alle anderen mußten mehr oder weniger Punkte hinnehmen. 10 Fahrer wurden mit der goldenen, 22 mit der silbernen und 4 mit der bronzenen DMV.-Fahrerplakette ausgezeichnet.

Den Prüfungscharakter hatten eigentlich nur die beiden letzten Tage und diese gegenüber der Deutschen Sechstagefahrt 1928 und der Internationalen Sechstagefahrt 1929 in nur sehr bescheidenem Maße. Die Veranstaltung war nicht das, was sie hatte sein sollen, nämlich eine harte Materialzerreißprobe über Stock und Stein. Gewiß sei zuzugeben, daß das arge Regenwetter in dieser Hinsicht die Bestrebungen des Veranstalters zum Teil zunichte gemacht hat; das Hauptübel lag aber daran, daß die Durchführung der Sechstagefahrt nicht in den richtigen Händen lag. Die Landesgruppe Sachsen des DMV. verfügt nicht über die Erfahrungen, eine Veranstaltung solchen Formats zu organisieren. Es ging alles drunter und drüber; dadurch litt die Fahrt sehr erheblich und die Stimmung unter den Teilnehmern war wenig gut. So wurde denn die Sechstagefahrt fast ausschließlich eine Fahrerprüfung und hat damit ihren Zweck nicht erfüllt.

Gewiß haben die Fahrer bei den obwaltenden Witterungsverhältnissen, dem Gelände und den geforderten Durchschnittsgeschwindigkeiten zum Teil Kopf und Kragen riskiert und persönlich gute Leistungen vollbracht; die harte Materialprüfung blieb dabei aber aus. Die Organisation war das Musterbeispiel dafür, wie derartige Veranstaltungen nicht durchgeführt werden dürfen. Vor allem hat man es bei der Fahrtleitung an der nötigen Energie fehlen lassen, denn nur so ist es gekommen, daß von Anfang an Konzessionen gemacht worden sind, die dann weitere Kreise zogen. Eine solche Prüfung ist nur dann durchführbar, wenn man sich strikt an den Sinn und Wortlaut der Ausschreibung hält. Dann darf aber eine Ausschreibung nicht derart lückenhaft sein, wie es diese war. Daß die Fahrer oft spät abends noch nicht die Bedingungen des nächsten Tages erfahren konnten, war eine Unmöglichkeit. Ja die Sportleitung wußte es selbst nicht. Keiner hatte den Mut, für notwendige Maßnahmen einzutreten und so kam man aus dem Verhandeln und Handeln nicht heraus.

Sollen die Veranstaltungen des DMV. künftig ernst genommen werden, so wird er sich in deren Ausschreibung und Durchführung völlig umstellen müssen. Eine Sechstagefahrt hat nur dann Sinn und Zweck, wenn sie tatsächlich die denkbar größten Anforderungen an das Maschinenmaterial stellt. Es soll gewiß nicht in Abrede gestellt werden, daß immerhin Gutes geleistet worden ist. Zweifellos haben sich die Maschinen der NSU.-Neckarsulmer Fahrzeugwerke, die mit ihrer Mannschaft Rüttchen, Ulmen und Büllner als Gesamtsieger zu betrachten sind, sehr gut bewährt. Nicht minder aber auch die sampfen D-Räder der Deutschen Industrie-Werke, Triumph, DKW, dann weiter vor allen Dingen die kleine österreichische Puch. Es ist überhaupt immer wieder erstaunlich, was kleine Maschinchen zu leisten imstande sind, das gilt auch für die eine Kardan-Stock (Fahrer Wöhlert), die von dreien mit 11 Punkten durchgekommen ist. Versehlt ist aber dennoch, bei einem Wettbewerb, der Maschinen von 200 bis 1000 Kubikzentimeter umfaßt, einen Gesamtsieger ermitteln zu wollen. Teils sehr schwer war es auch für die Beiwagenmaschinen. Der Münchener Mauermayer auf Stahlblech-BMV hatte es schwer, dazu kommt, daß sein Beifahrer besonders an den beiden letzten Tagen den körperlichen Anstrengungen einfach nicht gewachsen war. Er „verlor" ihn mehrfach. Sein Humor war aber trotzdem nicht unterzukriegen und die goldene Medaille hatte er sich redlich verdient. Grandios muß man aber immer wieder die Fahrweise Mittenzwei-Leipzig hervorheben, der mit seiner Gattin als Seitenwageninsassin schon seit Jahren fabelhaft eingespielt ist und in seiner Fahrkunst und -technik kaum zu übertreffen ist.

Es bleibt dringend zu wünschen, daß der Deutsche Motorradfahrer-Verband aus dieser mißlungenen Veranstaltung die Konsequenzen zieht, das nächstemal ganz anders zu Werke geht und zur Organisation nur die fähigsten Köpfe heranzieht. Lieber weniger Sportkommissare und Funktionäre, dafür aber solche, die auch wirklich eine Ahnung haben. Fritz Wittekind.

Sportverein 92 — Berliner Hockeymeister

Der Berliner Sportverein von 1892 konnte auf der Anlage in Dahlem vor 1500 Zuschauern im dritten Entscheidungsspiel gegen den Berliner Hockeyklub einen eindrucksvollen 5 : 0- (4 : 0-)Sieg erringen und sich damit zum 5. Male in der Nachkriegszeit den Titel eines Berliner Hockeymeisters erobern.

Bundestreue Vereine teilen mit:

Kartellbezirk Schöneberg-Friedenau. Am Donnerstag, dem 22. Mai, um 20 Uhr, treffen sich alle Vorstandsmitglieder unserer im 11. Bezirk befindlichen Kartellvereine und Abteilungen der Zentralvereine zu einer wichtigen Aussprache über die zukünftige Kartellarbeit im Bezirk bei Hochgeschurz, Berlin-Schöneberg, Mühlenstraße 9. Tagesordnung: Beihilfen-Anträge und Kartellaufbau. Ref. Oehlschläger.

FTGB. Abrechnung aller Kassierer am Montag, dem 19. Mai, 19 Uhr, Geschäftsstelle.

FTGB. Süden. Sonntagmorgen zur Krummen Lanke, von dort mittags zum Anturnen in Groß-Lichterfelde-Ost. Fahrt 7½ Untergrundbahn Hermannplatz (Nord-Süd-Bahn).

Wassersportsparte 1. Kreis. Die Wahl der Frauen-Delegierten zum Bundestag in Köln findet am Freitag, dem 21. Mai, 20 Uhr, im Lokal von Wegener, Berlin O., Frankfurter Allee 326, statt. Laut Beschluß des Kreisvorstandes wählen die weiblichen Mitglieder der Untersparte Schwimmer und Wasserfahrer gemeinsam. Pünktliches Erscheinen erwartet.

Achtung! Frauenkonferenz der Ruderer und Kanufahrer am Freitag, dem 21. Mai, abends 8 Uhr bei Wegener, Frankfurter Allee 326. Tagesordnung: Wahl der Delegierten zum Bundestag. Erscheinen aller Frauen unbedingt notwendig.

ATSB. Am Mittwoch, dem 21. Mai, 20 Uhr, wichtige Sitzung bei Wegener, Frankfurter Allee 326. Tagesordnung: Ausgabe der Kampfrichterausweise, Frühjahrssportfest, Rast usw., Durcharbeitung der Wettkampferhebung. Alle Genossen, denen die organisatorische Bundesarbeit am Herzen liegt, wollen unbedingt erscheinen. Denkt daran, daß der Kampfrichterapparat die Stütze aller kommenden Veranstaltungen ist. Vereine sofort für eure Vertretung!

Ruderverein „Vorwärts" Berlin, G. V. Dienstag, 20. Mai, 19 Uhr, Vorstandssitzung im Bootshaus; 20.30 Technikersitzung im Bootshaus. — Donnerstag, 22. Mai, Fahrtenansetzung für den 25. Mai (Sonntag) und 29. Mai (Himmelfahrt). — Dienstag, 27. Mai, Fahrtenansetzung für 1. Juni (Sonntag) und 8. Juni (Pfingsten). — Donnerstag, 5. Juni, 20 Uhr, Mitgliederversammlung im Bootshaus.

Touristenverein „Die Naturfreunde", Zentrale Wien. Ortsgr. Berlin: Mittwoch, 21. Mai, 20 Uhr, Aula Sophienmuseum, Weinmeisterstr. 16/17 „Plauderstein über den Wald" (Vortrag des Oberförsters Beuster). Unkostenbeitrag 20 Pf. — Dienstag, 20. Mai, 20 Uhr: **Abt. Friedrichshain,** Frankfurter Allee 307, Geologischer Vortrag (Gottschar). — **Abt. Friedenau:** Offenbacher Str. 5a, „Etwas über Sozialismus". — **Abt. Norden:** Sonnenburger Str. 20, Wie seien Lustiges von Tieren. — **Abt. Neukölln, Jugendgr.,** Flughafenstr. 68, „Soziales Wandern". — **Abt. Wedding:** Abendspaziergang Goethe-Park. Treff 20 Uhr See-Ecke Müllerstraße, Normaluhr. — **Abt. Humboldthain,** Ortsstr. 10, „Wir und die Kirche". — **Abt. Süd-Ost, Jugendgr.,** Brangelstr. 126, „Kohle und Eisen" (Lichtbilder). — Donnerstag, 22. Mai, 20 Uhr: **Abt. Gesundbrunnen,** Pank-Ecke Wiesenstr., „Die Eisbedeckung der Erde". — **Naturkundliche Abt.,** Johannisstr. 15, „Naturschutz" (Lichtbilder). — **Abt. Prenzlauer Berg,** Danziger Str. 62, Parade 11, „Warum fühlen wir uns mit der Natur verbunden?". — **Abt. Tiergarten,** Lehrter Straße 18/19, „Sexualfragen". — **Abt. Lichtenberg,** Gunterstr. 44, „Geschichtliches". — **Abt. Südwest,** Boeckhstr. 11, Gesang und Rezitationen. — **Abt. Weißensee,** Abendspaziergang, Treff im Heim. — **Abt. Neukölln,** Bergstr. 29, „Sang und Klang".

Berliner Bezirksfrauentag.

Ein schöner Anfang der Werbewochen.

Der Berliner sozialdemokratische Bezirksfrauentag, der gestern im rot ausgeschlagenen Großen Sitzungssaal des ehemaligen Herrenhauses stattfand, zeuge von dem festen Willen unserer Frauen, mit Mut und Zuversicht in die Werbung für unsere Ziele einzutreten: Saal und Tribünen waren überfüllt und Reden und Debatten zeigten Einigkeit und Geschlossenheit.

Die Arbeitersänger vom Meineteschen Männerchor leiteten die Kundgebung mit „Ich warte Dein" und der „Hymne auf die Arbeit" weihevoll ein. Dann sprach als Vertreterin der englischen Bruderpartei die

Genossin Belshaw:

Die Hauptarbeit der sozialistischen Frau ist die Sorge um Mutter und Kind und die Sorge um den Weltfrieden. Der Sozialismus soll Mutterschaft zur Freude gestalten, und der ewige Friede soll unsere Kinder vor dem Unglück des Massenmordes bewahren.

Nach dem Genossin John aus Bebels Buch: „Die Frau und der Sozialismus" den Abschnitt „Harmonie der Interessen" mit starker Wirkung vorgetragen hatte, nahm das Wort

Genossin Klara Bohm-Schuch

zu ihrem Referat „Unsere politischen Aufgaben". Der Sozialismus ist mehr als ein Kampf ums Brot, er ist eine unendliche Idee, die Raum und Zeit überfliegt. Vor 50 Jahren kündete Bebel die Befreiung der Arbeit. Vor 20 Jahren beschlossen wir Frauen in Kopenhagen den Internationalen Frauentag. In Verbundenheit über die Grenzen hinaus kämpften wir für Stimmrecht und internationalen Frieden. Der Schutz der Säuglinge, der Kinder, der Jugendlichen und der Frauen stand im Vordergrund unserer innerstaatlichen Werbearbeit. Unser Wirken war nicht zwecklos. Das reiche Kaiserreich hatte 1913 eine Säuglingssterblichkeit von 15,1 Prozent, die arme Republik weist 1927 eine Ziffer von nur 10 Prozent auf. Durch den Krieg zerbrach ein großer Glaube, aber wir sozialistischen Frauen arbeiteten für den Frieden und lehrten die Menschen dem Kriege zu fluchen. Die deutsche Republik gab uns das Recht, freie Staatsbürgerinnen zu sein, darum sind wir der Republik verpflichtet. Die kaiserliche Regierung überließ Volk und Staat ihrem Schicksal. Wir Sozialdemokraten mußten heran und nur haben nicht ohne Segen gearbeitet. Ohne Sozialdemokratie bestände kein Deutschland mehr, darum gehört dieser Staat der Arbeiterschaft. Wir wurden unseren Pflichten gerecht. Arbeiterwohlfahrt, Jugendwohlfahrtsgesetz, Jugendgerichtsgesetz waren die ersten Etappen des Weges. Unseren sozialen Pflichten kommen wir weiter nach, aber nicht weniger wichtig ist für uns die allgemeine politische Arbeit. Wir hoffen, daß der Völkerbund sich ausbaut zu einem wahren Friedenshort, der neben Locarno-Vertrag und Kellogg-Pakt die Völker vor dem Kriege schützt. Die Sozialistische Internationale ist die Wegbereiterin in all diesen Verständigungsideen. In der Innenpolitik kämpfen wir gegen jeden Abbau der Arbeitslosenversicherung, trotzdem für uns die Arbeitslosigkeit weniger eine Unterstützungsfrage als eine Frage der Arbeitsbeschaffung ist.

Rufen wir den Frauen zu: Organisiert Euch in der Partei, in den Gewerkschaften und in den Konsumgenossenschaften! Die Bürgerblockregierung, die auf Kosten der Siedlungsbauten den Agrariern Milliarden zuwirft, gefährdet alle sozialen Errungenschaften der Nachkriegszeit. Sie ist eine Wegbereiterin des Faschismus, der den Tod aller Freiheit bedeutet. Bekämpft sie mit uns als Sozialdemokratinnen!

In der Diskussion beleuchtete Genosse **Franz Künstler** die militaristische Einheitsfront der bürgerlichen Parteien, von den Demokraten bis zu den Hakenkreuzlern. Der Wehretat ist in diesem Jahre um 40 Millionen höher als 1929, der Sozialetat aber wird abgebaut. (Lebhaftes Pfui!) Klärt die Frauen über diese Zusammenhänge auf!

Genossin **Gertrud Hanna** appellierte an die Hausfrauen und Mütter, die aus den Kosten der Haushaltung den Kurs des Bürgerblocks erkennen müßten. Gefahr droht auch durch die von den Unternehmern ausgehaltene faschistische Werkwohlfahrt. Mit Zuckerbrot und Peitsche sollen die Arbeiter eingefangen werden. Genossin **Carmen Holz** bezeichnete als wertvollstes Kampfmittel gegen den Kurs Brüning den genossenschaftlichen Zusammenschluß. Genossin **Zander** wies auf die Notwendigkeit des Kampfes um den Siebenstundentag hin. Genossin **Wurm** rief den Frauen zu: Mütter, achtet auf Eure Kinder! Sorgt, daß sie nicht durch Musik und Trara von den Kommunisten und Hakenkreuzlern verlockt werden, laßt sie zu den Kinderfreunden gehen, laßt sie in die Sozialistische Arbeiterjugend eintreten.

Blick in den Saal

Als Gewerkschaftlerin wies Genossin **Gladosch** auf die unbedingte Notwendigkeit hin, daß im Kampf um ein Existenzminimum alle Frauen in die freien Gewerkschaften gehören. Genossin **Todenhagen** bedauerte, daß der „Vorwärts" nicht klarer zur indischen Frage Stellung nehme, die vom sozialistischen Standpunkt aus nur durch eine Unterstützung der unterdrückten Inder beantwortet werden könne. Genossin **Scheibenhuber** verlangte vom „Vorwärts" eine Aufklärung über Geheimrüstungen der Reichswehr.

In ihrem Schlußwort widmete **Klara Bohm-Schuch** schöne Worte des Gedenkens den toten Vorkämpferinnen Luise Zietz und Ottilie Baader. Genossin **Gröhlinger** wünscht dem Parteivorstand, daß er für Instandhaltung der Gräber dieser beiden Kämpferinnen sorge.

Genossin Wurm wies noch darauf hin, daß die russische Genossin Eva Broido seit zwei Jahren wegen sozialistischer Propaganda im Sowjetgefängnis von Susdal interniert ist und noch etwa ein Jahr von der bolschewistischen Diktatur gefangengehalten werden soll. Die Konferenz sprach Eva Broido herzlichstes Mitgefühl und die Hoffnung aus, daß die Stunde ihrer Befreiung nicht mehr fern sei, damit sie ihren Platz in den Reihen des kämpfenden internationalen Proletariats wieder einnehmen könne.

Die Vorsitzende der Tagung, Genossin **Kern**, wies darauf hin, daß es zum erstenmal seit langer Zeit wieder gelungen ist, die Einheitsfront der sozialistischen Arbeiterschaft herbeizuführen. Die beiden Frauenwerbewochen werden gemeinschaftlich durchgeführt von der Partei und den freien Gewerkschaften. Zum Schluß der Versammlung brachte die Vorsitzende ein Hoch auf die Sozialdemokratie aus. Der gemeinsame Gesang der Internationale schloß den Berliner Bezirksfrauentag.

Sozialdemokratie und Zentrum

Rede Breitscheids an die Zentumsadresse.

Offenburg, 19. Mai. (Eigenbericht.)

Der Vorsitzende der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, Genosse Dr. Rudolf Breitscheid, äußerte sich am Sonntag auf dem Parteitag der badischen Sozialdemokratie in Offenburg u. a. über die politische Lage und das Verhältnis der Sozialdemokratie zum Zentrum. Breitscheid führte u. a. aus:

„Ich glaube, daß alle Erörterungen darüber abgeschlossen sein sollten, ob es an dem kritischen Zeitpunkt richtig war oder nicht, die Regierung zu verlassen. Wir befinden uns jetzt in der Opposition und haben die Opposition mit aller Entschiedenheit, gleichzeitig auch mit aller Sachlichkeit zu führen. Sie wird vor allem darin bestehen, die drohenden Nachteile für die Arbeiterschaft auf sozialpolitischem, wirtschaftspolitischem und steuerpolitischem Gebiet abzuwehren. Der von dem Unternehmertum propagierte Gedanke, durch Herabsetzung der Löhne die Wirtschaft wieder in Gang zu bringen, ist aufs schärfste zu bekämpfen. Es ist dafür zu sorgen, daß die für die Arbeitslosenversicherung notwendigen Summen etatisiert werden und die Arbeitslosen aus der ständigen Sorge um ihre Zukunft herauskommen. An einen Zusammenschluß der bürgerlichen Parteien glaube ich nicht. Ich fürchte vielmehr, daß schließlich eine Reihe von weiteren Parteisplittern entstehen wird. Aber wie sich die Dinge auch gestalten mögen: wir sind überzeugt, daß der Moment des Mitregierens irgendwann wiederkommen wird, und auf diese Stunde haben wir uns in der Opposition vorzubereiten und für sie unsere Kräfte zu sammeln. Allerdings glaube ich nicht, daß diese Möglichkeit gegeben ist, bevor das Volk um seine Meinung gefragt wird. Die Wähler werden darüber zu fragen sein, ob sie das System Brüning billigen oder ob sie uns den Weg zu einer Abkehr von der verhängnisvollen Politik öffnen wollen, wie sie seit dem Ende des Monats März getrieben wird. In der Zentrumspresse und von einzelnen Zentrumsrednern wird uns der Vorwurf gemacht, daß wir in der Polemik gegen das Kabinett Brüning einen ungehörigen Ton anschlügen, der zur Folge haben könne, daß das Zentrum in Preußen auf ein weiteres Zusammengehen mit der Sozialdemokratie verzichten müsse. Ich bin allerdings der Ansicht, daß das charakteristische Merkmal der Opposition nicht eine besonders rauhe oder gar gehässige Sprache sein soll. Je besser unsere unsere Sache ist, um so mehr können wir darauf verzichten, etwa die Mitglieder des uns gegnerischen Kabinetts persönlich anzugreifen, oder ihnen Beweggründe unterzuschieben, deren tatsächliches Vorhandensein wir nicht zu beweisen vermögen. Aber auf der anderen Seite soll man doch auch im Zentrum nicht gar zu empfindlich sein. Ich verweise nur auf ein **Flugblatt, das unmittelbar nach dem Zusammenbruch des Kabinetts Müller von einer westfälischen Zentrumsdruckerei verbreitet wurde und das die widerwärtigsten Anpöbelungen der Sozialdemokratie und ihrer Minister enthielt.** Auf meine Anfrage hin sind dann allerdings sowohl die Leitung der Zentrumspartei wie diejenige der Reichstagsfraktion von diesem Machwerk abgerückt, aber das **Flugblatt war verbreitet und in der Oeffentlichkeit haben die beiden genannten Instanzen seinen Inhalt nicht verurteilt.** Ich verweise weiter darauf, daß die Zentrumszeitungen und Zentrumsredner es fortgesetzt so hinstellen, als ob es ein Mangel an Verantwortungsgefühl sei, der das Ausscheiden der Sozialdemokratie aus der Regierung veranlaßt habe. Das ist ein beleidigender Vorwurf, der sich sachlich in keiner Weise rechtfertigen läßt. Und wenn die Gegenseite sich über unsere Sprache beschwert, so sollte sie wenigstens bemüht sein, auch die ihrer eigenen Anhänger zu mäßigen. Mit scheint, daß der Versuch, einen Zusammenhang zwischen der Tonart der sozialdemokratischen Presse und dem Bestand des Preußenkabinetts zu konstruieren, an den Haaren herbeigezogen ist. Daß die Sozialdemokratie sich für die Erhaltung des republikanischen Staats und der demokratisch-parlamentarischen Verfassung einsetzt, hat sie genugsam bewiesen, vorallem durch die Opfer, die sie während der Beteiligung an der Regierung gebracht hat. Man soll nicht von uns verlangen, daß wir als Staatspolitik bezeichnen und behandeln, was das Kabinett Brüning in der kurzen Zeit seines Bestehens getan hat. Um im Reichstag eine Mehrheit zu erhalten, hat es sich genötigt gesehen, der Bayerischen Volkspartei, der Wirtschaftspartei und dem Landbund Zugeständnisse zu machen, die man beim besten Willen nicht als staatspolitisch, d. h., als der Allgemeinheit dienend, ausgeben kann. Im Gegensatz zum Zentrum wollen wir weder die Religion in der Dienst der Politik, noch die Politik in den Dienst der Religion stellen, und was wir beklagen, ist die Tatsache, daß das Zentrum es immer wieder versteht, zum guten Teil gerade mit Hilfe der religiösen Bindemittel, die Arbeiter über ihre wahren Interessen zu täuschen und sie in den Dienst des kapitalistischen Flügels der Partei zu stellen. Indem wir das feststellen, nehmen wir keinerlei Stellung zu dem religiösen Problem als solches. Für uns ist und bleibt Religion Privatsache und wir überlassen es jedem, sich mit den Dingen des Jenseits auseinanderzusetzen, wie er will, wenn er in den diesseitigen Fragen mit uns zusammenzugehen entschlossen ist. Wir wollen, daß von der bisherigen Linie der auswärtigen Politik nicht abgewichen wird. Wenn wir mit Rußland gute Beziehungen aufrecht erhalten, so darf uns das nicht hindern, auch mit Polen vor allem zu einem wirtschaftlichen Abkommen zu gelangen. Wir wünschen lebhaft, daß die Grenzen im Osten in einem, Deutschland befriedigenden Sinne geändert würden, aber wir warnen vor einer Politik, die jetzt nach der Rheinlandräumung den Augenblick für gekommen erachtet, unsere ganze politische Kraft auf die Wiedererlangung des Korridors zu richten. Ebenso lebhaft warnen wir vor Ratschlägen anderer, die auf eine Annäherung Deutschlands an Italien hinausgehen." (Lebhafter Beifall.)

Das neue Stadtbad Mitte.

Berlin die Stadt der Strand- und Volksbäder.

In dem grauen Arbeiterviertel, das den Stettiner Bahnhof umschließt, ist in der Gartenstraße ein neues, wundervolles Volksbad erstanden. Mit diesem neuen Bad hat Berlin nicht nur das herrlichste Volksstrandbad, sondern auch das schönste und größte Hallenbad. Beide sind Werke sozialdemokratischer Initiative, geschaffen zur Erholung des gehetzten, arbeitenden Menschen.

Das neue Stadtbad Mitte mit seiner gewaltigen Schwimmhalle wird Montag nächster Woche seine Pforten für die Berliner öffnen. Heute vormittag wurde es, bereits vollständig fertig, von Vertretern der Berliner und ausländischen Presse besichtigt. Das Bezirksamt war durch Stadtrat Dr. Gordan und den Dezernenten für das Gesundheitswesen, den sozialdemokratischen Stadtrat Friedländer, vertreten. Als Direktor stellte sich der bisherige Leiter der maschinentechnischen Abteilung beim Bezirksamt, Althof, ein alter Freigewerkschaftler, vor.

Ein Rundgang zeigte die Schönheit und Zweckmäßigkeit des Riesenbaues. Um sechs luftige Höfe gruppieren sich drei große, untereinander verbundene, 60—70 Meter lange Bauteile nach der Gartenstraße hin, mit etwa 50 Brausezellen und 80 Wannenbädern. Zwei russisch-römische Badeanlagen und 20 medizinische Bäder bieten Raum für 125 Badegäste allein in diesen Abteilungen. Durch eine große Eingangshalle gelangt man über breite Treppenanlagen — für Kranke sind Fahrstühle vorgesehen — zu den oberen Stockwerken. Hier sind, von Licht und Luft umflutet, Badestätten geschaffen worden, die allen volkshygienischen Forderungen Rechnung tragen. Die große Schwimmhalle ist ein Glanzstück neueren architektonischen Schaffens. Sie ist 60 Meter lang, 23 Meter breit, und hat eine lichte Höhe von 12 Metern über dem Wasserspiegel. Das Schwimmbecken mißt 30 × 15 Meter — das ist eine Schwimmfläche von 750 Quadratmetern — und ist in solcher Größe erstmalig erstellt worden. Ueber 530 Auskleidemöglichkeiten stehen zur Verfügung. Weiter sind Turn- und Rasenplätze und ein großes Licht-, Luft- und Sonnenbad vorhanden.

Das Gesamtprojekt wurde nach dem Entwurf des Oberbaurats Dr. Jelkmann in 15½ Monaten durchgeführt. Für die Gestaltung des Gebäudeinnern zeichnet Professor Tessenow verantwortlich. An der Bauausführung war in hervorragendem Maße die Deutsche Bauhütte beteiligt.

Unfall eines Reichsbanner-Lastautos.

Sechs Reichsbannerleute schwer verletzt.

Wismar, 19. Mai. (Eigenbericht.)

Bei der Rückfahrt vom Gauaufmarsch des Reichsbanners in Rostock verunglückten in den späten Abendstunden des Sonntags etwa 20 bis 25 Reichsbannerleute, die auf Lastwagen nach Schwerin zurückgebracht werden sollten. In der Nähe der Ortschaft Jörnstorf wollte das Lastauto einer Schweriner Firma einem anderen Auto ausweichen. Dadurch geriet der Anhängewagen des Lastautos ins Schleudern und schlug um. Sechs Reichsbannerleute wurden schwer verletzt und mußten sofort in die Krankenhäuser von Schwerin und Wismar eingeliefert werden. 15 bis 17 Reichsbannerleute erlitten weniger schwere Verletzungen.

Selbstmord mit Veronal.

Mit der Photographie des Gatten in den Tod.

In der Mainzer Straße 10 in Wilmersdorf hat sich heute mittag eine im Gartenhaus wohnende Frau Wolffsohn mit Veronal vergiftet. Mit schwachen Lebenszeichen wurde sie in das Krankenhaus Pfalzburger Straße geschafft. Es besteht nur geringe Möglichkeit, sie am Leben zu erhalten. Aller Wahrscheinlichkeit hat die fünfzigjährige Frau die Tat aus Gram über den Tod ihres Mannes verübt, denn als man sie auffand, hielt sie eine Photographie ihres Gatten krampfhaft in der Hand. Wie verlautet, hat sie bereits zweimal vergeblich versucht, ihrem Leben ein Ende zu bereiten.

Neues vom Hermannplatz!

Am Kottbuser Damm 37, Ecke Hermannplatz (Urban-Ecke), ist die frühere Rackwitzsche Großdestillation bedeutend erweitert worden. Der neue Inhaber, der bekannte Berliner Gastwirt Georg Schulz, folgt dem Zug der Zeit und eröffnet morgen, am Dienstag, gleichzeitig ein kaltes Büffett bei großer Auswahl und billigen Preisen.